

Süddeutsche Zeitung

VEREINIGTE STAHLWERKE



AKTIENGESellschaft

H. Z. III

DORTMUNDER UNION * HOERDER VEREIN

7. Jahrgang

Zuschriften für die „Süddeutsche Zeitung“ sind zu richten an die Abteilung M (Literarisches Büro)

17. Dezember 1931

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 26

Not-Weihnachten 1931

Wir müssen schon hundert Jahre und mehr in der Geschichte des deutschen Volkes zurückgehen, wenn wir auf ein so trauriges Weihnachts-

fest stoßen wollen, wie es uns die furchtbare Not dieses Jahres des Unheils 1931 beschert. Politisch und wirtschaftlich ist die Lage gleich verworren und unsicher. Von allen Seiten, innen- und außenpolitisch, rütteln die Stürme an dem Bau des Deutschen Reiches und drohen es zu zerstören. Und dennoch sitzen wir in unserem Kämmerlein und suchen, wenigstens für diese Weihnachtstage, die Not zu vergessen.

Wieviel arme Volksgenossen werden diesmal nicht in der Lage sein, das Fest der Liebe auch nur im bescheidensten Rahmen zu feiern! Ueber fünf Millionen Arbeitslose meldet die neueste Mitteilung. Opferfreudige Hände haben in den letzten Wochen versucht, die dringendste Not zu lindern. Wenn doch die Erfolge der Winterhilfe, zu der jeder Deutsche, der nur irgend dazu in der Lage ist, sein Scherflein beisteuern muß, sich schon jetzt bei den Vermitteln der Armen auszuwirken begännen, damit auch sie von dem ewigen Zauber des deutschen Weihnachtsfestes einen Hauch verspürten!

Wohin man blickt, in allen Schichten unseres Volkes ist die Not eingekehrt. Es sind nur noch ganz wenige, die sie nicht angepaßt hat. Überall wird nur mit gedämpfter Freude dieses uralte deutsche Fest begangen werden, überall wird die Not ihm ihren Stempel aufgedrückt haben.

In der Schweiz, in Basel, sitzen die internationalen Sachverständigen zusammen, um über Deutschlands Zahlungsfähigkeit Erhebungen anzustellen. Den besten Anschauungsunterricht über unsere Not würden diese Männer erhalten, wenn sie den Text der jüngsten Notverordnung zur Hand nähmen und sich die furchtbaren Opfer klarmachen die darin dem deutschen Volke erneut auferlegt werden. Was verschlägt demgegenüber der leider nicht ganz unberechtigte Hinweis darauf, daß wir in der Nachkriegszeit in unserer öffentlichen Wirtschaft über unsere Verhältnisse gelebt haben! Richtig bleibt und unwiderlegbar, daß der Kern unseres Übels die furchtbaren Kriegstribute gewesen sind, die wir alle die

Jahre hindurch, ohne die geringste Gegenleistung dafür zu erhalten, gezahlt haben. Sie haben uns immer mehr das Blut abgezapft und uns in diese Not gebracht. Schon weit mehr, als sie als „Wiedergutmachung“ verlangen konnten, haben unsere ehemaligen Feinde von uns erhalten. Nun ist es endlich an der Zeit, daß mit diesen Zahlungen

Schluß gemacht wird. Das deutsche Volk ist bis zum Weißbluten ausgepreßt. Jetzt, in letzter Stunde, müssen das unsere Vertragsgegner von Versailles einsehen.

* * *

Sehr berechtigt sind daher die ersten Worte, die unser Reichskanzler anlässlich der Veröffentlichung der Notverordnung an die Regierungen richtete, die es angeht, und in deren Hand großenteils Deutschlands Schicksal liegt: „Ich richte noch einmal den dringendsten Appell an alle beteiligten Regierungen, dafür zu sorgen, daß die oft und von allen Seiten verkündeten Grundsätze verständnisvollen und solidarischen Zusammenwirkens sich jetzt endlich in letzter Stunde in die Tat umsetzen. Die nächsten Wochen werden von entscheidender Bedeutung sein. Heute ist die Wirtschaft enger ineinander verknüpft denn je. Jede Erschütterung in einem Lande hat tiefe Rückwirkungen auf die übrigen Länder. Jede Regierung ist bemüht, mit von Woche zu Woche sich ändernden Maßnahmen die Wirtschaft zunächst des eigenen Landes zu retten. Deutschland ist zum Zentrum des wirtschaftlichen Sturmes, der durch die Welt weht, geworden. Eines steht fest: Von der Gesundung Deutschlands, von den Maßnahmen, die die deutsche Regierung hierfür ergreift, und von der verständnisvollen Mitarbeit der übrigen Völker hängt es ab, ob diese Krise ohnegleichen beschworen und die Welt noch rechtzeitig vor der Zerrüttung ihres Wohlstandes gerettet werden kann. Wenn jedes Land die Tendenz hat, sich abzugrenzen, währungspolitisch und zollpolitisch für sich zu sorgen, so wächst unweigerlich das



Am Weihnachtsabend
Zeichnung von Paul Radetzky

Gesamtmaß der Wirtschaftszerstörung aller Länder. Alles dies weist auf die internationale Verständigung hin. Aber bis zu einer solidarischen Lösung der Krise der Welt muß jede verantwortliche Regierung den Weg gehen, der aus den Lebensbedingungen des eigenen Volkes und der eigenen Wirtschaft sich ergibt.“

Wenn doch diese beherzigenswerten Worte Eindruck machten und den Sinn der verantwortlichen Staatsmänner in Paris, London und Washington — auf die es in erster Linie ankommt — nun endlich in die richtigen Bahnen lenkten! Ein Hoffnungsstrahl kommt lediglich aus Amerika, wo der Präsident Hoover vor dem Kongreß seine Handlungsweise vom Sommer dieses Jahres mit den Worten rechtfertigte, daß es von größter Wichtigkeit gewesen sei, dabei mitzuhelfen, daß das deutsche Volk vor der unmittelbar bevorstehenden Katastrophe bewahrt und Deutschlands Währung intakt blieb. Der Amerikanische Kongreß, die dortige Volksvertretung, wird sich, sicheren Nachrichten zufolge, trotz des Spruches der Sachverständigen in Basel, das Recht vorbehalten, selbständig die Zahlungsfähigkeit seiner Schuldner zu prüfen. Er wird aber auch, wie der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses, der einflußreiche Senator Borah, unzweideutig zum Ausdruck gebracht hat, untersuchen, was die Schuldner seiner Schuldner bereits gezahlt haben und ob letztere noch einen moralischen Anspruch auf weitere Zahlungen besitzen. Von dem, was Deutschland bereits an Tributen geleistet hat, ist leider in Deutschland selbst am wenigsten die Rede.

Hoffentlich wird diese Einsicht auch in London und vor allem in Paris eintreffen. Leider dürfen wir hier nicht die gleiche Zuversicht haben.

Die jüngste Notverordnung stellt ein wenig erfreuliches Weihnachtsgeschenk an das deutsche Volk dar. Wenn man viele ihrer Bestimmungen ansieht, so wird man sich unschwer erinnern, daß einsichtiger Kreise der Wirtschaft schon vor Jahren etwas Ähnliches gefordert haben, aber damals kein Gehör fanden. Weil man damals nicht hören wollte, muß das deutsche Volk jetzt zur Notzeit fühlen, nachdem unsere

Schuldenlast auf annähernd 30 Milliarden Reichsmark angewachsen ist. Immer war es das Unternehmertum, das auf die stets verhängnisvoller werdende Spanne zwischen Lohn und Preis, auf die immer untragbarer werdenden Selbstkosten hinweisen mußte. Jetzt sieht man ein, wie richtig das war. Den deutschen Unternehmer aber brachte man alle die Zeit über in ein wenig erfreuliches Verhältnis zu seinen Arbeitern, da für ihn als einziger Weg zur Herabsetzung der überhöhten Selbstkosten ein Lohnabbau blieb weil die hohen öffentlichen Lasten (Steuern, Tarife und Frachten) einfach bestehen blieben und nicht gesenkt wurden. Jetzt soll alles das wieder gutgemacht oder ausgeglichen werden. Hoffentlich hat man sich nicht in den Mitteln vergriffen, so daß die schweren Opfer, die diese Notverordnung von uns verlangt, nicht umsonst gebracht sind. Die schwersten Opfer (und hier ist die Notverordnung sicher ein Mißgriff) werden aber von denen verlangt, die sparsam gewesen sind und ihr Geld vorsichtig auf Zinsen gegeben haben. Mit einem Federstrich werden ihnen jetzt ein Viertel ihrer Zinsen genommen. Das ist bitter und unklug. Das hätte sich vermeiden lassen müssen.

Ein Not-Weihnachten ist dem deutschen Volke dieses Jahr beschied. Es ist nicht das erstemal, daß es solche Weihnachten erlebte. „Wer nie sein Brot in Tränen aß, —“ Wer kennt dieses deutsche Lied nicht. Auch diese Weihnacht wird vielerorts Tränen kosten. Und doch dürfen wir nicht verzweifeln. Wie immer, so wird auch dieses Mal das deutsche Volk in Zeiten bitterster Not die Zähne zusammenbeißen und dulden und arbeiten, bis ihm eine bessere Zukunft beschieden wird. Diese Hoffnung müssen wir haben. Sie muß unser Weihnachtsglaube bleiben, auch in diesen schlimmen Zeiten bitterer Not.

Gedanken zum Heiligabend

Während ich in der stillschönen Ruhe der Feierabendstunde sinnend am Schreibtisch sitze und hinträume über die Zeit, die mit dunklem Flügel schlägt um unser Volk und Vaterland rauscht, kommt drüben aus dem Kinderstübchen ein seltsamer Klang zu mir. Berloren, weltverloren, unwirklich fern und fern, süß und selig. Ich schließe die Augen und verfinke ganz in Traum und Erinnern. Vier Jahrzehnte nehmen meine Seele auf und tragen sie zurück zu dem Lande der Kindheit. ... Eine Mutter beugt sich über die Wiege und singt mit leisem, lächelndem Laut ihren Jungen in den Schlaf. ...

Das große heilige Wunder der Mutterschaft glüht auf. Unwillkürlich versucht man, zurückzudenken über fast zweitausend Jahre hin, wo sich nicht zum ersten Male, aber doch in einem ganz besonders feierlichen und seltsamen Falle eine junge Menschenmutter über ihr Kind beugt und gewiß auch mit leisem, lächelndem Laut das erste wunderbare Glück aus ihrem bewegten Herzen singt, obwohl die nähere Umgebung dieses Mutterglücks gar nicht so verlockend und schön war: ein armseliger Stall die Kinderstube; eine Pferdebox mit grobem Stroh die Wiege; Dürftigkeit, Mangel am Nötigsten, Fremdheit und Härte rundum. Aber gerade darin zeigt sich die Ewigkeit und die Erhabenheit der Stunde. Ganz arm und bloß kommt das Kind zur Erde. Am Himmel freilich steht ein goldener Stern. Aber ich möchte glauben, daß vom lieben Gottvater für jedes Menschenkindlein, das zur Erde kommt, ein heller Stern gezündet wird, denn die Menschenkinder tragen ja alle das Gesicht Gottes, und von seiner Milde ist in jedem ein Teil. Als Maria ihren Sohn in zitterndem Arme hielt, holdselig, versonnen und rein, da senkte sie in Andacht ihr Gesicht, wie es jede Madonna, jede Mutter tut, wenn sie von der ewigen Gottheit in den Tempel der Schöpfung gerufen ist. Es ist doch eine wunderliche, heilige Größe um die Mutterschaft. Und daß wir die Geburt des Heilandes zu dem schönsten Fest der Liebe und des Dankes ausgestaltet haben, will ganz natürlich erscheinen. Wir wollen aber bei allem Lichterglanz und Freudengesang das eine nicht vergessen: er kam ganz arm und bloß zur Erde nieder, wo wir Menschen sind. Nur die schöne reine Mutterliebe glühte über den hin, der zu der größten Sendung berufen war, die

jemals diese Welt erlebte. Und genau dieselbe Mutterliebe beugt sich heute noch über jede Wiege, und so geht diese große, glühende Kraft durch das Menschengeschlecht seit Jahrtausenden und wohl noch weiter Jahrtausende, aufsteigend mit jedem jungen Atemzug, sich fortwebend über Grab und Zeit hinaus. —

Das große heilige Wunder der Mutterschaft glüht auf. Leben zündet sich an Leben. Arm und nackt der Eintritt eines jeden Menschen durch die helle Tür des Lichts; arm und nackt der Abgang eines jeden Menschen durch das dunkle Tor des Todes. Dazwischen aber die strömende Kraft der Liebe, die ewig ist, und deren Spuren sich ziehen über Jahrtausende hin. Denn sie stammt von Gott. Und darum können und müssen wir kinderfroh das Fest der Liebe, die Weihnacht, die Sonnenwende, die Geburtsstunde des Lichtbringers begehen. Heilig ist die Abendstunde, wo wir aufblicken zu den ewigen Sternen, in deren Millionenzahl wir den unseren nicht finden, deren Vielheit uns aber sagt, daß wir in eines Ewigen Buch gleich vermerkt sind.

Lacht uns die wunderbare Geschichte in dieser stillen Stunde noch einmal überdenken: wie war es vor nun bald 2000 Jahren eigentlich? ... Da sind zwei unterwegs. Ein strenges Kaisergebot ruft sie in ihre Vaterstadt. Müde und hungrig und verzagt kommen sie tief in der Nacht an, nirgend bewillkommet, überall verwiesen. Weil die Zeit erfüllet ist, bricht das Weib zusammen, irgendwo wie ein armseliges Tier auf dem Stroh. Nur die Liebe zündet ein heimlich Licht. Der Mann steht treu und gut bei seinem Weibe in der Notstunde. Und inmitten der Not wird der geborene, von dem das schönste und höchste Wort der Erde stammt: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“ Dem verzagten Menschentum wird ein goldener Schlüssel in die Hand gedrückt. Was wir im Sinne des vor fast 2000 Jahren geborenen Heilandes tun, ist ewig, wird fortleben über unser Sterben hinaus.

Unser Dasein hat auf einmal einen tiefen Sinn bekommen! Nicht in Glanz und Licht und Wohlleben und Wärme — nein, in farger Einfachheit, in Schmerzzeiten, Notzeiten kam ein Heiland als Mensch auf die Welt mit der wunderbaren Botschaft: Friede auf Erden!



Advent

Scherenschnitt von Rolf v. Quilsfeldt

Was not tut

Wenn Idealismus die Macht erhält, dann wär' es in Deutschland besser bestellt;
Dann würde die deutsche Einigkeit wieder ersteh'n, wie in alter Zeit

E. Biegel

Weihnachtsgrün und Weihnachtsblumen



37304/18

Weihnachtsnarzissen

brennenden Kerzen immer wieder ausübt. Das flackernde Licht der weißen oder bunten Kerze in Verbindung mit Tannengrün, der eigenartige Duft in dieser Zusammensetzung wird trotz allem Fortschritt in unserer Beleuchtungstechnik nie ganz von der elektrischen Birne verdrängt werden.

Unsere Zeit schafft heute eine Menge Gewächse, die künstliche Wärme erhielten und Vasen und Weihnachtsstube bringen. In den Fenstern der städtischen Blumenläden finden wir alles, von der Herbstaster über Chrysanthemen und Narzissen oder Morgenstern bis zum Veilchen und zu den Anemonen und Lilien. Sogar Rosen, Nelken und Flieder sind nichts Besonderes. Unter eigentlichen Weihnachtsblumen aber, die das Volk mit Legende und Mythe in Verbindung bringt, versteht man etwas anderes.



37306/18

Die Christrose

Wenn wir uns das Weihnachtsfest vorstellen, so ist untrennbar damit das Bild verbunden, alles in tiefem Schnee und hartem Frost zu sehen. Wir denken für gewöhnlich nicht daran, daß auch das große Wintersterben unsere Flora nicht ganz zu vernichten vermag. Die Menschen sehnten sich aber von jeher nach Blumen, nach etwas Grün, das der Winter nicht vernichten konnte, das der Nordwind nicht zerzauste und forttrug. In diesen Tagen des Sehns nach Licht möchte man sein Heim mit Blumen oder wenigstens mit Grün schmücken. In dieser glücklichen Zusammenstellung ist auch der Reiz zu suchen, den unsere Tanne mit ihrem Grün mit



37303/18

Der Mistelzweig, eng verknüpft mit der deutschen Mythologie
In England tauscht man unter ihm Glückwünsche und Küsse

Mit der deutschen Mythologie ist an erster Stelle der Mistelzweig eng verbunden. Allein oder als Zweig unter Farn, Efeu, Vorbeer, Zypresse und Stechpalme gewunden, finden wir ihn im Adventskranz und in manchen Gegenden in Kränzen, mit denen Häuser und Kirchen geschmückt sind. Der Mistelzweig mit seinen erbsengroßen weißen Beeren und

dunkelgrünen lederartigen Blättern schmachtet auf Apfelbäumen, Schwarzbappeln, Kiefern, Linden und Akazien, wohin er von Vögeln, besonders der Misteldrossel, gefügt wurde. Unter dem Immergrün des Mistelzweiges tauscht man Glückwünsche zum Christfest aus; in England ist Weihnachten unter dem Mistelzweig der Ruf frei. In der deutschen Mythologie hat es nach der Edda mit der Mistel (Viscum album) folgende Bewandnis. Der Lichtgott Baldur, dem kein feindliches Geschöpf etwas anhaben konnte und dem keine Pflanze Schaden zufügte, wurde das Opfer eines von dem Gott der Unterwelt Loki geschnittenen Mistelzweigspeeres, den Loki dem blinden Windgott Hödur in die Hand gab und womit Hödur ungewollt seinen Bruder Baldur tötete. Die Göttin Freia oder Frigg hatte allen Pflanzen das Versprechen abgenommen, Baldur zu schützen. Die Mistel, versteckt in den hohen Eichen vor Walhallas Toren, hatte sie übersehen, und so wurde die Mistel für Baldur zum Verhängnis. Mit einem Mistelzweig versenkte Odin Brunhilde und die Natur in tiefen Winterschlaf, aus dem sie die Frühlingssonne — Siegfried — zu neuem Leben wachküßte. In der Ruhefreiheit unter dem Mistelzweig finden wir heute noch Anklänge an den alten Germanenglauben.

Außer dem Weihnachtsgrün und der Mistel der germanischen Mythologie kennen wir noch verschiedene Arten ganz typischer Weihnachtsblumen. Im matten Winter Sonnenlicht, in Schnee und Eis, in Gärten und auf ödem Wiesenrund finden wir Blumen, die den Menschen hoffnungsfroh stimmen und ihm zeigen, daß es wieder Lenz wird, der Frühling und Sonne bringt und allen Wintergram beendet. Frommer Glaube hat manche dieser Blume mit Mythe und Legende umgeben.

Einem Winterwunder gleich, entfaltet die Christrose um die Weihnachtszeit ihre



37301/18

Weihnachtskaktus
des spanischen Pfefferers

in den hohen Eichen vor Walhallas Toren, hatte sie übersehen, und so wurde die Mistel für Baldur zum Verhängnis. Mit einem Mistelzweig versenkte Odin Brunhilde und die Natur in tiefen Winterschlaf, aus dem sie die Frühlingssonne — Siegfried — zu neuem Leben wachküßte. In der Ruhefreiheit unter dem Mistelzweig finden wir heute noch Anklänge an den alten Germanenglauben.



37305/18

Das Maßliebchen oder
Marienblümchen

Sauerstoff mit Gel berührt — Dich zu sicherem Tode führt!

Manöverfreuden

(Schluß)

Von Waldemar Geher, Dortmunder Union, Kostenabteilung



Nachdem ich den Platz hinter mir hatte, suchte ich eine Gastwirtschaft auf, wo es entschieden gemütlicher war. Überall standen die Soldaten im Mittelpunkt des Interesses, am meisten in den Kneipen. Ein Soldat bekam dort soviel spendiert, daß er sich hätte toll und voll trinken können. Natürlich hielt jeder Maß und Ziel, andernfalls hätte es ihm auch dreißig ergehen können. Trunkenheit schützte bei den Preußen nicht vor Strafe. Ich trat in die Gaststube und stellte mich zu anderen Soldaten an die Theke. Gerade lud ein Musikant einen Bizefeldwebel zu einem Glas Genever ein. Der Bize, der einen mächtigen Schnauzbart hatte, steckte zuerst einen neuen Briemtabak in den Mund und sagte dann etwa folgendes: „Erstens bin ich Antialkoholgegner, zweitens darf ich mir von einem Untergebenen nichts spendieren lassen, drittens soll der dreißig Schnaps hier garnichts taugen und viertens — her mit dem Schnaps!“ Als der Vorgesetzte diese kurze Rede gehalten hatte, sah das Gesicht des Musikanten aus, als hätte es plötzlich Sommersprossen bekommen. Das lag aber an dem frischen Briem und an der feuchten Aussprache des Bizefeldwebels. Lachend wandte ich mich einer anderen Gruppe zu. Hier erzählte gerade ein Soldat seinen Kameraden, daß ein Major seinen Offizieren einen kleinen Vortrag über den Hitzschlag gehalten und u. a. gesagt habe: „Meine Herren, das erste Zeichen von beginnendem Hitzschlag ist das Glimmern vor den Augen. Beobachten Sie Ihre Leute genau und wenn Sie bemerken, daß es einem Manne vor den Augen flimmert, lassen Sie ihn gleich dem Arzt vorführen!“ Dröhnendes Gelächter folgte. Ein anderer wollte als Pferdehalter bei der Kritik zugegen gewesen sein und gesehen haben, daß aus einer Kinderherde ein wildgewordener Dackel mitten in den verammelten Generalstab hineingelaufen sei. Da habe ein älterer Hauptmann lachend zu einem anderen gesagt: „Das ist das erste Rindvieh, das ohne Protek-

tion in den Generalstab kommt!“ Natürlich wollten die umstehenden Musikanten lachen, als dieser faule Witz erzählt war, in der Hauptsache deshalb, weil das Hornvieh ausgerechnet den hohen Generalstab attackiert haben sollte.

Zwei Stunden im Kreise fröhlicher Menschen waren schließlich vergangen, als ich mich nach dem Bahnhof in Straelen in Marsch setzte. Vor mir lag die lange staubiggraue Landstraße. An den Seiten stellenweise Buschwerk und Sträucher. Plötzlich sah ich in einer Entfernung von einigen hundert Metern einen einzelnen Reiter herankommen. Meinen Hauptmann, der jedenfalls einige Quartiere seiner Leute befehligt hatte, erkennen und in den Büschen verschwinden, war eins. Aber er hatte mich verschwinden sehen. Schon hielt er auf der Straße, genau vor meinem Versteck und rief herüber: „Was kraucht denn dort im Busch herum?“ Ich muß gerade kein geistreiches Gesicht gemacht haben, als ich mich vor ihm hinplante und ihm vorschriftsmäßig meldete, ich sei auf dem Wege nach dem Bahnhof Straelen. „Ranu, ich glaube, Sie müßten doch schon um sechs Uhr abfahren und jetzt ist es bereits sieben Uhr?“ „Verzeihung, Herr Hauptmann, ich habe später Nachricht von einem Quartiermacher der ersten Kompanie bekommen, daß unser Zug erst um sieben einhalb Uhr fährt“, redete ich mich notgedrungen heraus. „Gut“, sagte er, „aber ich werde mich morgen in Revelar erkundigen, ob es auch stimmt, was Sie mir gesagt haben! — Weggetreten!“ Jetzt fiel mir mein Herz in die Hose. Das Sprichwort „Lügen haben kurze Beine“ hatte sich tatsächlich bewahrheitet. Im Geiste sah ich mich schon mit drei Tagen Arrest bestraft, wegen Belügen eines Vorgesetzten. Ziemlich niedergeschlagen kam ich in Revelar an. Am Bahnhof standen die Quartiermacher in großer Zahl. Sergeant B. und Kamerad W. waren ebenfalls gekommen, um mich abzuholen, desgleichen einige Zivilisten. Alle waren sie in gehobener Stimmung. Als ich dem Sergeanten und den anderen Mitgekommenen von meinem Mißgeschick erzählt hatte, wollten sie sich fränklachen. Mir selbst aber war hundsmiserabel zumute. Man tröstete mich, der Alte hätte das doch morgen schon längst wieder vergessen. Das wollte mir garnicht einleuchten; denn ich kannte meinen Hauptmann besser. Erst als mir der Sergeant ver-



37308/18

Josephsblümchen

Jahr hindurch blüht. — Wegen ihrer weißen Anschuldssfarbe und den bescheiden herabhängenden Blütenglockchen nennt man die Lencium vernum an der Nahe und auch in anderen Gegenden Josephsblume. Auch dieses Blümchen ist winterhart. In reizvollem Gelbrot prangt die Judenfirsche, die auch Weihnachtslaterne (Physalis alkekengi) genannt wird. Die Kopfbedeckung der mittelalterlichen Judenfrauen ähnelte dieser Blume; daher der Name.

Ein intensives Leuchten geht von den schotenförmigen Früchten der Weihnachtschoten des Spanischen Pfeffers (Capsicum) aus, dessen Heimat das tropische Amerika ist.

Aus Mexiko stammen die Weihnachtssterne (Poinsettia pulcherrima), die mit ihren blutroten, lanzettförmigen Hochblättern, die wie Blütenkronen erscheinen, in unsere kalten Wintertage leuchten.

Unser Weihnachtsbaum wird seinen alten und doch ewig neuen Reiz nie verlieren, aber für viele Menschen wird es besonders reizvoll sein, ein Zimmer, das nach Tannen und Kerzen duftet, besonders gemütlich zu machen, indem in Vase, Steinfrug oder Kanne einiger Kinder Floras blühendes und duftendes Leben prangt, das vom kommenden Lenz Zeugnis gibt. Durch alle Gebirge geht ein Sehnen nach Licht und Sonne, und gerade weil der Abergang zum Frühling in härtester Kälte, Schnee und Eis sich vollzieht, erfreuen sich die Menschen an dem, was Leben zeigt in der Natur.



37307/18

Mexikanischer
Weihnachts-
stern

Bracht. Es ist eigenartig, daß diese wundervolle Blume, die auch Schnee- oder Weihnachtsrose heißt, den häßlichen Namen Schwarzer Nieswurz (Helleborus niger) trägt. Aus ihrer Wurzel gewährt sie das Niespulver. Bei nur geringer Wärme entfaltet sie ihre Blütenpracht, die ihren weißen, grüntweißen oder rosafarbenen Hauch auch bei grimmiger Kälte bewahrt. Sage und Dichtung haben sich in den verschiedensten Variationen mit diesem Blumenrätsel befaßt. Legenden von wunderbaren Rosenerscheinungen im Schnee sind auf die Christrose zurückzuführen.

Kreuzkraut und Marienblümchen trogen ebenfalls der grimmigen Kälte. Nach der Legende entstand das Märliebchen, als der Jesuknabe drei Jahre alt wurde und seine Mutter zur Winterzeit kein Blümchen für ihn finden konnte, um es ihm zum Geburtstag zu schenken. Maria verfertigte deshalb ein künstliches Blümchen, indem sie um goldgelbe Seide weiße Streifen sticte. Blutropfen aus ihrer verletzten Hand tränkten das Blümchen, das der Jesuknabe in das Tal Nazareth pflanzte, von wo es sich über die ganze Welt verbreitete und das ganze

Zehn Gebote

für die Vorbereitung auf das Weihnachtsfest

1. Du sollst deine Einkäufe nicht im letzten Augenblick machen, auf daß in der Hege nicht die Stimmung der Vorfreude verlorengeht.

2. Du sollst, wenn du in den Läden gehst, schon ungefähr wissen, was du willst, damit du nichts Unsinniges kaufst und nicht durch dein aufgeregtes Suchen dich und den Lieferanten unfähig machst, das Fest mit Genuß zu feiern.

3. Du sollst Angestellten, Dienstboten, Kindern und Armen nicht Wertloses schenken, denn, wenn sie sich herzlich bedanken, hast du zwei Lügner gemacht, dich und den „dankbaren“ Empfänger.

4. Du sollst die Sammler für Armenbescherungen nicht als Bettler anfahren. Sie sammeln nicht für sich.

5. Wenn du Bedürftigen gibst, so soll deine rechte Hand nicht wissen, was deine Linke tut. Laß dir z. B. eine arme Mutter kommen, übergib ihr dein Paket, und laß sie's ihren Kindern austheilen, als käm's von ihr.

6. Frage nicht nach Würdigkeit, sondern nach der Not. War etwa die Welt der Weihnacht würdig?

7. Bezahle deine Geschenke, ehe du sie auf den Tisch legst, damit nicht der Handwerker zu Weib und Kind sagen muß: Ihr müßt warten! Zum Januar gibt's Geld.

8. Du sollst dir als Mann, als Frau, als Kind nichts wünschen, dessen Kosten dem Geber Sorge machen. Es tut weh, lieben Menschen einen Weihnachtswunsch versagen zu müssen.

9. Du sollst empfangene Geschenke nicht wiegen, sondern wägen. Ist der Liebe zu wenig darinnen und des Scheins zuviel, so bezwinde den anderen durch größere Liebe und Wahrhaftigkeit.

10. Du sollst Weihnachten feiern nicht nur im Gefühlsüberschwang von Kindheits Erinnerungen, sondern in gegenwärtigem, persönlichen Dank gegen Gott, daß du teil hast an Gottes Recht und Wesen: Liebe zu üben.



„Sonnenuntergang im Park“

(Schloß Brünnigshausen)

Aufnahme von Heinrich Blum, Hoerder Verein

Laß dich in deiner Arbeit gut unterrichten!

sprach, mich an den zwei nächsten Tagen dem Hauptmann fernzuhalten, wurde ich beruhigt. Unser Quartierwirt, ein trinkfester Bürger, befand sich auch unter der Korona. Er faßte mich unter den Arm und redete mir gut zu. Er hatte sogar vor, mit dem Herrn Hauptmann mal ein Wörtchen „deutsch“ zu sprechen. Das habe ich ihm, aus guten Gründen natürlich, ausgeredet. Dann löste er uns in die nächste Kneipe. Hier mußten wir tüchtig mithalten. Nach kurzem Aufenthalt ging es in ein anderes Gasthaus. So viele Kneipen wie in Revelaer habe ich noch in keiner Stadt angetroffen. In jedem fünften oder sechsten Haus befand sich eine Wirtschaft. Da Revelaer ein Wallfahrtsort ist, waren alle Wirtschaften auf Massenbesuch eingestellt. Wir hatten z. B. in nur einigen Wirtschaften unsere ganze Kompanie untergebracht.

Selbstverständlich wurden wir als Militärpersonen überall freigehalten. Unser Quartierwirt war anscheinend auf einen Hektoliter geeicht. Etwas später redete er immer nur vom „Gehennmüssen“, dabei machte er aber keine ernstlichen Anstalten dazu. Er war das größte Klebplaster, welches ich je kennengelernt habe.

Endlich landeten wir vor unserem Quartier. In der geöffneten Haustür stand die Hausfrau und hielt eine brennende Petroleumlampe hoch, damit wir besser sehen konnten. Das war sehr notwendig, da wir alle etwas mehr oder weniger Schlagseite hatten. Neben der Frau standen zwei Knaben im Alter von zehn und zwölf Jahren und eine alte Frau von vielleicht drei Zentnern Gewicht, die Mutter unseres Quartierwirtes. Gerade erzählte uns die junge Frau, daß ihre beiden Jungen unbedingt hätten aufbleiben wollen, um die Soldaten zu sehen, als der Gefreite W. lang im Flur hinschlief. Er war über die Fußmatte gestolpert. Die Oma half ihm wieder auf die Beine. W. stammelte einige Entschuldigungen. Er sei nur etwas „schräg“, er könne den Genuß nicht vertragen, und dergl. mehr. Nach dieser etwas merkwürdigen Einführung wurden wir in die Küche genötigt. Die Bratkartoffeln in der Pfanne hatten sich schon ganz krummgezogen, waren braun und hart. Aber wir haben sie mit Todesverachtung geknabbert, um die guten Leute nicht zu beleidigen. Einige Tassen Bohnenkaffee und gut belegte Butterbrote mundeten uns dann vortreff-

lich. Nun war es Zeit, schlafen zu gehen. Der Sergeant erhielt ein Parterrezimmer, W. und ich ein Zimmer im ersten Stodwerk. Ich lag schon in dem großen Bett an der Wand, als der Gefreite W. schwerfällig die Treppe hinaufkam. Er setzte sich auf die Bettkante und vor sich hinschimpfend bemühte er sich vergeblich, seine Stiefel auszuziehen. Da kein Stiefelknecht vorhanden war, dauerte es einige Minuten, bis es ihm gelungen war, ein Bein vom Stiefel zu befreien.

„Die verflixten Knobelbecher sitzen heute aber fest“ knurrte er. Ich stützte mich im Bett auf und sah lachend zu, wie er sich mit dem zweiten Stiefel abquälte. Es ging einfach nicht. Die Schweißtropfen rannen ihm schon vom Kopf, als er seine Bemühungen stöhnend aufgab. Jetzt kletterte ich aus dem Bett, um ihm behilflich zu sein. Da hörte ich jemand auf unsere Tür zukommen. Mit einem Satz war ich wieder im Bett. Die Oma kam herein und fragte, was denn eigentlich los sei. „Ich kriege den Sauknobelbecher nicht von dem Quanten herunter“, maulte W. Als die Oma sein jämmerlich zerfnirshtes Gesicht sah, meinte sie treuherzig: „Dann will ich mal helfen!“ An der Stiefelspitze und am Absatz hatte sie fest zugewackelt und zog aus Leibeskräften. Nach einem festen Rud war der Erfolg da. Aber o weh, der Zug war so stark gewesen, daß die alte Frau zurückfuhr und mit ihrem verlängerten Rückgrat gegen den hinter ihr stehenden Kleiderschrank sauste. Krachend brachen beide Türen ein. Um das Unglück voll zu machen, stürzte ein großer Steintopf mit eingemachten Gurken, aus dem Gleichgewicht gebracht, vom Schrank herunter und dem Gefreiten auf den Schädel. Der Topf zersprang, richtete aber weiter keinen größeren Schaden an. Nur der Kopf des Gefreiten schwellte an einer Stelle bedenklich an. Da die Oma sowie der Gefreite einer Ohnmacht nahe waren, sprang ich aus dem Bett, um Hilfe zu leisten. Lachen konnte ich schon nicht mehr, nur noch prusten. Zuerst befreite ich die alte Frau aus dem zerschundenen Schrank. Sie hatte sich verhältnismäßig schnell wieder gefaßt. Der Gefreite half sich selbst, indem er seinen Kopf in eine Waschkübel tauchte. Meine Hofe anziehend, sagte ich dann tröstend zu der Oma: „Den Schrank machen wir morgen wieder zurecht!“

Rund um Versailles

Angeichts der fortgesetzten Bemühungen des mit Frankreich verbündeten Polen, in einem „Ost-Locarno“ die derzeitigen Grenzen zwischen Polen und dem Deutschen Reich in ähnlicher Weise garantiert zu erhalten, wie es im „Locarno-Abkommen“ für die deutsch-französischen Grenzen geschehen ist, ist ein Aufsatz im *Economist* vom 14. 11. von besonderem Interesse.

Es muß hervorgehoben werden, daß der *Economist* die führende englische Wirtschaftszeitschrift ist, deren Herausgeber E. Layton führend an dem im Anschluß an das Stillehalteabkommen herausgegebenen Wiggins-Bericht (oft auch als Layton-Bericht bezeichnet) mitgearbeitet hat. Layton ist auch von England in den „beratenden Sonderausschuß“, der nach den Bestimmungen des Young-Planes die deutsche Zahlungsfähigkeit untersucht hat, entsandt worden. Aber alle Einsicht der Wirtschaftssachverständigen ist solange vergebens, als die Politik ihre eigenen selbstsüchtigen und letzten Endes kurzfristigen Ziele verfolgt.

Wir geben nachstehend den sehr lehrreichen Aufsatz in Uebersetzung.

H. Lit.-Büro.

Die offizielle Abrüstungsnote, die diesen Sommer von der französischen Regierung herausgegeben wurde, beweist, daß unsere ehemaligen Bundesgenossen und die in der Friedenskonferenz vertretenen Nationalstaaten ihre Rüstungen nur unter bestimmten Bedingungen einzuschränken geneigt sind. Sie werden wahrscheinlich nächsten Februar von uns verlangen, daß wir ihnen die jetzigen Grenzen für eine weitere Reihe von Jahren garantieren. Sie fordern Verträge auf gegenseitige Unterstützung ähnlich dem Genfer Protokoll, das wir vor sieben Jahren abgelehnt haben. Sie verlangen ein „Ost-Locarno“ und hoffen bei Verwirklichung unseres großen Wunsches um ein gewisses Maß von allgemeiner Abrüstung uns dazu zu bringen, daß wir auf ihre Wünsche eingehen.

In Locarno waren wir überzeugt, daß Deutschlands Grenze gerecht genug war, daß wir sie gegen Angriff irgendeiner Partei, selbst auf die Gefahr eines Krieges hin, zu verteidigen beschlossen. Klug oder unklug, wir nahmen diese Gefahr im Interesse der europäischen Sicherheit auf uns. Wenn Deutschlands Ostgrenze ähnlich den ethnologischen, kulturellen, geographischen, volkswirtschaftlichen und politischen Erfordernissen in einem angemessenen Grade genügt, so sehen wir keinen besonderen Grund, warum wir sie nicht als Ersatz für eine wirkliche Abrüstung auf Seiten der betreffenden Nationen garantieren sollen.

Was sind denn nun die wesentlichsten Tatsachen über diese Grenze? Ein flüchtiger Blick auf die Landkarte ist schon verwirrend. Der Eindruck, der durch die politischen Grenzen vermittelt wird, ist der eines Reiles oder Pfahles, der in Ost-Deutschland hineingetrieben wurde, wie um Ostpreußen vom Reich zu trennen und die Stadt Danzig vollständig zu isolieren; der Korridor ist als eine klaffende Wunde im Rumpf des Reiches geschildert worden. Es ist vielleicht nicht einmal erstaunlich, daß die politische und volkswirtschaftliche Gesundheit Deutschlands so lange unbefriedigend bleibt, wie der Fremdkörper dieser polnischen Halbinsel in der ursprünglichen Lage bleibt.

Auch abgesehen vom Korridor ist die deutsch-polnische Grenze erstaunlich. Ihre Gewundenheit und die Benutzung jeder Möglichkeit zur Außerachtlassung aller natürlichen Grenzen sind phänomenal. Ihre Länge beträgt etwa 1.650 Meilen. Die Provinz Schlesien allein hat eine Grenze

von 730 Meilen. Deutsch-Oberschlesien springt wie eine enge Landzunge zwischen Polen und der Tschecho-Slowakei vor. Alle neuen Grenzen verursachen unvermeidlich Nachteile und Verschiebungen für Handel und Verkehr, aber die Festlegung dieser Grenze stellt bestimmt einen Reford dar. In Oberschlesien durchschneidet sie 68 Eisenbahnlinien, 144 Hauptstraßen und 772 Nebenstraßen. Auf 60 Meilen Grenze sind z. B. 61 Zollstationen errichtet worden. (Hier ist mit englischen Meilen (1 km) gerechnet worden.)

Die Schriftl.). — Das Bevölkerungsbild ist fast ebenso seltsam: 40 % aller heutigen polnischen Untertanen sind keine Polen, sondern stellen eine mehr oder weniger unzufriedene Minderheit dar. Weit davon entfernt, von einer Bevölkerung „umstritten polnisch“ bewohnt zu sein, hatte der Korridor, die Stadt Danzig eingeschlossen, laut Volkszählung von 1910 eine Bevölkerung, in der die Deutschen alle anderen Rassen zusammen um nahezu 30 % übertrafen. Die Kaschuben, die den Norden des Korridors bewohnen, sind weder Polen noch Deutsche; sie sind Polen ohne Volksabstimmung überliefert worden. In Oberschlesien hat eine Volksabstimmung tatsächlich stattgefunden; es wurde eine absolute Stimmenmehrheit für Deutschland erzielt; wie in „Else im Wunderland“ wurde darauf der reichere Teil von Oberschlesien an Polen gegeben, das tatsächlich dieser Entscheidung durch einen Staatsstreich (coup d'état) zuvor gekommen war. Als Ergebnis dieser Teilung Oberschlesiens ohne Rücksicht auf seine

volkswirtschaftliche Einheit (integrity) verlor Deutschland das ganze Eisenerz, 85 % Zink und Blei und 80 % Kohle. Nebenbei wurden mehr als vier Millionen Bewohner dem deutschen Volk durch diese Entscheidung entzogen.

Der Ursprung des Korridors war das Versprechen, Polen „freien und sicheren Zutritt zur See“ zu verschaffen. Polen ist aber niemals eine Seefahrernation gewesen. Seine Industrien sind noch weniger entwickelt, als die der Tschecho-Slowakei. Dennoch besteht der Zutritt der Tschecho-Slowakei zur See nur aus besonderen Plätzen im Hamburger Hafen, die durch Schiffe unter eigener Flagge, die die Elbe hinunterfahren, erreicht werden. Es ist zum mindesten strittig, ob der freie Zutritt der Tschecho-Slowakei zur See, der auf gegenseitiges Vertrauen gegründet ist, nicht mehr „Sicherheit“



Schloß Romberg

Aufnahme von E. Vogt, Hoerder Verein, Expedition

Wer ausgeruht vom Bett aufsteht, am Morgen frisch zur Arbeit geht!

Widukind

Von Werner Jansen*)



Der Abend sinkt auf die blutige Erde, die Berge dunkeln herauf. Fast ohne Befehl, wie von selber lösen sich die Heere, zu Tode erschöpft beide und unwissend, wieviel Blut noch in lebendigen Adern rinnt. Die Sachsen verrieseln in den Wäldern wie Regen im Sand; Karl behauptet das Feld, schon aus dem Grunde, weil er nicht weiß, wohin mit seinen völlig ermatteten Krieger. Der Troß schlägt Lager, Feuer flammen auf, und mit einem Zuge von Fackelreitern geht der König daran, die Ernte zu besichtigen.

Er kehrt zurück; stumm steigt er aus dem Sattel, das Gesicht grau und steinern. Mählich greift er mit beiden Händen in den Purpurvorhang seines Zeltes, wühlt das Haupt in die Falten und stöhnt laut auf. Ratlos und schweigend steht um ihn, was von seinem Gefolge lebt.

Karl wendet sich um. „Noch einen solchen Sieg“, spricht er heiser, „dann bleibt nur noch der Troß übrig, uns zu begraben.“

Er sitzt am Feuer, hält mit den anderen Mahizeit. Vom zähen Braten reißen seine großen, weißen Zähne mächtige Stücke ab, als wäre die alte, magere Kuh ein saftiges Kalbchen gewesen, und unter dem Mahlen der Riefer kehrt die Farbe in sein verwaschenes Antlitz zurück. Das Geräusch des Lagers zerfließt, Tod und Schlaf teilen sich brüderlich in die Beute.

Aus der feuchten Erde steigen Nebelschwaden, wehen in perfekten Schleiern um die Feuer, die glühende Zungen reden und wie Teufelsfräßen auf und nieder tanzen. Hin und wieder jagt ein Reiter heran, Posten melden und verlangen Mahregeln, schnüffeln den Bratenduft in gierige Nasen und verschwinden.

„Auf dem Felde“, sagt Karl gesättigt, „liegen mehr Sachsen tot, als ich lebendig in der Schlacht gesehen habe. Morgen ist Ruhe, soviel ist sicher.“ Er verlangt einen Becher Weins, nippt daran und wärmt das kalte Silber zwischen den Händen. „Warin, wer war der garstige Enklop, der uns beiden solchen Schreck versetzte?“

„Suebald der Schmied, der den Süntelpah so blutig verteidigte.“

„Der?“ Karl sinnt den unglaublichen Berichten nach, welche Dietrichs Leute mitbrachten, und jetzt scheinen sie ihm noch hinter der Wahrheit zurückzustehen. „Dem Mann, wenn er überhaupt ein Mensch ist, gehört der Ruhm des Abends“, entscheidet er.

Aber schon tritt einer auf den Plan und holt den tönenden Vorbeer aus der Luft, bevor er verklungen ist. Aus den Nebeln springt ein milchweißes Pferd, hält unmittelbar vor dem Feuer, und die Flammen umlodern einen riesengroßen Reiter.

„Wefing!“ schreit Warin auf, dann sieht er stumm, unfähig, ein Glied zu rühren, und wie ihm geht es allen in der Runde, selbst dem König. Nur einen kurzen Augenblick ragt Widukind vor ihnen, aber jeder glaubt, er müsse eine Ewigkeit diesen brennendblauen Blick ertragen und wie ein Knecht vor diesem zornglühenden Sohn der Götter stillehalten. Die Schauer märchen über seine wilden Taten gleiten wie ein Blick vor ihren Augen vorüber, allen ist zumute, der Tod selber stünde vor ihnen und winkte mit blinkender Sichel.

Eine lederne Schlinge pfeift durch die Luft, sinkt über Warins Kopf und schnürt sich um seinen Hals. Hochauf bäumt sich der Schimmel, ein Rud, und köpflings stürzt Warin in die brennenden Scheiter, daß ein Funkenregen wie Hagel aufprallt und niedersprüht. Dampf am Boden aufschlagend, poltert und rumpelt der dürre Leichnam hinter dem davonjagenden Rosse drein.

Der Truchseß faßt sich zuerst und schreit: „Pferde her! Ihm nach!“

Aber Karl, gelassen und mit fast entwölter Stirn: „Bleibt! Widukind hat Suebald den Kranz abgejagt.“ Und die drei sächsischen Herren geistlich übersehend, fährt er fort: „Wenn je einer solches Ende verdiente,

*) Abschnitt aus dem in den nächsten Wochen erscheinenden neuen Roman „Verraten Heimat“ von Werner Jansen; abgedruckt mit Genehmigung des Verlages Georg Westermann, Braunschweig.

bietet, als der Polens, der sich auf die strategische Lage von Gdingen und die Erneuerung des militärischen Bündnisses mit Frankreich stützt. Freie Schifffahrt auf den Flüssen und die Errichtung von „Freihäfen“ in Stettin, Danzig und Königsberg würden Polens sämtlichen rechtmäßigen, volkswirtschaftlichen Ansprüchen genügt haben. Seine Beziehungen zu Deutschland würden sich dann wohl durchaus nützlich für sie selbst weiterentwickelt haben. Beim jetzigen Zustand bildet der Haß, den die deutschen Nationalisten gegen Polen und alles Polnische hegen, eine wahre Gefahrenquelle, sogar für die Existenz des polnischen Staates.

Obwohl Polen vertraglich verpflichtet ist, den Danziger Hafen bis auf seine größte Leistung auszunutzen, strebt es nun danach, die einträglicheren Geschäfte des Freistaates auf seinen eigenen neuen Hafen Gdingen zu übertragen. Einst Handelshafen, ist Danzig jetzt hauptsächlich nur noch ein Ueberbringerhafen für den geringwertigeren polnischen Export. Dies eröffnet die Aussicht auf einen langsamen Erstickungstod des Freistaates.

Ostpreußen hat seinen Handel mit Rußland und auch seine natürlichen Märkte in Posen und Westpreußen verloren. Vollständig vom übrigen Deutschland getrennt und auf seine eigenen unzulänglichen Hilfsmittel angewiesen, befindet sich die ganze Provinz mehr oder weniger in einem Stadium des Ruins.

Pommern hat ähnlich gelitten, das Ergebnis der territorialen Verstümmelung.

Dies sind die wesentlichsten Tatsachen. Die politische Auswirkung in bezug auf die Nationen, die den status quo zu erhalten wünschen, ist einleuchtend. Frankreich hat zu der Lage durch Erbauen der neuen Eisenbahn zwischen Polnisch-Oberschlesien und Gdingen beigetragen; volkswirtschaftlich wird sie die deutschen Interessen in Schlesien vernichten, strategisch wird sie dazu dienen, Polens Westgrenze aneinanderzuschließen, politisch hat sie den status quo kristallisiert. Polen jedoch betrachtet den Korridor als einen Notbehelf. Seine letzten Ziele sind, die deutsche Nation bis hinter die Oder zurückzudrängen und Ostpreußen zu verschlucken. In der Zwischenzeit verfolgt es eine doppelte Politik — Entgermanisierung und Polonisierung — beides innerhalb und außerhalb seiner Grenzen. Bestechung, Einschüchterung, Enteignungen en gros und intensive Durchdringungs-Methoden werden bis zum letzten ausgebeutet. Die Zeit arbeitet auf Seiten der Polen. Ein ruiniertes und hoffnungsloses Volk kann nicht gegen strupellose Polonisierer angehen. Seit 1919 sind schon 800 000 Deutsche gezwungen worden, Posen und Westpreußen zu verlassen. Aus Ostpreußen sind 165 000 Einwohner ausgewandert.

Deutschland sind die gefühlsmäßigen Bindungen zum deutschen Osten heilig. Seit den Tagen des Deutschen Ritterordens bis zur Zeit des Bündnisses mit Preußen gelten die Ostprovinzen als Bollwerke der deutschen Zivilisation. Von hier kamen Kant und Schopenhauer. Die gegenwärtige Lage ist unerträglich. Man braucht keine lebendige Einbildungskraft zu besitzen, um voraussehen zu können, daß es für uns ein Akt reinen verbrecherischen Wahnsinns wäre, Deutschlands Ostgrenze zu garantieren. Bevor der Weichsel-Korridor nicht vollständig ausgemerzt ist, ist ein „Ost-Locarno“ undenkbar. Groß-Britannien hat nicht das geringste Interesse an der Erhaltung der Quellen für künf-

tige Kriege. Wenn Polen unbedingt einen eigenen Seehafen und ein polnisches Gebiet dahin haben muß, so sei darauf hingewiesen, daß Memel zu diesem Zweck sehr wohl geeignet wäre, und daß gleichzeitig mit Litauen ein entsprechendes Abkommen getroffen werden könnte. R. G. Walmsley.

Bekundung

Ihr leugnet Gott, Ihr glaubt an keine Wunder, obwohl Ihr in einer Welt lebt, die voller Wunder ist. Könnt Ihr die Sehkraft des Menschen erklären und dessen Denkkraft demonstrieren? Könnt Ihr ein Elektron sehen oder den Eichbaum in der Eichel? Wißt Ihr, woher es kommt, daß jede Blume ihre ihrem Charakter entsprechende Farbe, Form und Duftausstrahlung besitzt? Tausend und abertausend solche Fragen könnte ich Euch stellen, die Ihr nicht beantworten könnt. Warum nicht? Weil diese Fragen Euch Wunder auf Wunder vor Augen führen, und weil Wunder eben nicht zu erklären sind.

Ihr glaubt nicht an Gott: Gut! — Ihr glaubt aber an eine Allnatur, die aus blinder, bewußtseinsloser Zweckmäßigkeit heraus alles Leben regelt. Ihr glaubt ferner an eine bewußtseinslose, universelle Materie, die weder Wille noch Empfindung besitzt. Ich frage Euch nun: Wer hat die Lebewesen erschaffen, die doch alle Bewußtsein haben? Wer hat den Menschen ins Dasein gerufen, der doch die Materie sich dienstbar macht? Ihr antwortet, daß die Allnatur mit Hilfe der Materie den Menschen ins Dasein gerufen habe — und zwar in Form einer äonenlangen Entwicklung. Ihr glaubt fest daran —

und diesen Glauben nennt Ihr sinn- und vernunftgemäß. Wahrlich, ich muß gestehen: Euer Glaube überflügelt selbst die Wunderkraft Gottes, an den ich glaube. Aus der toten, empfindungslosen, unbewußten Materie läßt Euer Glaube den Menschen hervorgehen, der hören, fühlen, sehen und denken kann. Seht da! Ihr sprecht: „Aus Nichts kann nichts werden“ — und doch glaubt Ihr, daß bewußtes, gefühllebendiges und vernunftbegabtes Leben aus blindem Ungefähr — aus bewußtseinsloser Materie hervorgehe. Wie reimt sich das zusammen? Wie könnt Ihr solche Sätze mit der menschlichen Vernunft in Übereinstimmung bringen? Seht Ihr denn nicht das Paradoxon Eurer Anschauungsweise? Glaubt Ihr wirklich, Totes könne Lebendiges — und Bewußtseinsloses Bewußtes hervorbringen? — Ihr nennt Euch „Freidenker“. Ist Euer Denken wirklich frei? Ich zweifle daran! Ihr nennt Euch „Atheisten“. Seid Ihr so stolz auf diese Bezeichnung? Für mich wäre diese Bezeichnung die schmachvollste Erniedrigung, müßte ich ja dann jene Urkraft verneinen, die höchstes Geistbewußtsein ist, — höchste Wirklichkeit, die mich zu vollenden vermag. — Ich glaube an Gott, und dieser Gott ist allbewußt, alldurchdringend, allebendig und vollkommen. Mit der positiven Gewißheit glaube ich an Gott, der das einzige und einzigartigste Lichtzentrum bewußten Lebens ist. Von und durch Gott ist die Materie — ist der Geist — ist die Seele und sind alle Formen, Wesen und Gesetze. Könnt Ihr mir nun das Paradoxon meiner Anschauungsweise beweisen, so wie ich das Verkehrte Eures Glaubensbekenntnisses Euch klar gelegt habe? Bitte! — — —

H. Endrikat.



„Hochsprung“
Aufnahme: Höller, Walzwerk II

gehe. Wie reimt sich das zusammen? Wie könnt Ihr solche Sätze mit der menschlichen Vernunft in Übereinstimmung bringen? Seht Ihr denn nicht das Paradoxon Eurer Anschauungsweise? Glaubt Ihr wirklich, Totes könne Lebendiges — und Bewußtseinsloses Bewußtes hervorbringen? — Ihr nennt Euch „Freidenker“. Ist Euer Denken wirklich frei? Ich zweifle daran! Ihr nennt Euch „Atheisten“. Seid Ihr so stolz auf diese Bezeichnung? Für mich wäre diese Bezeichnung die schmachvollste Erniedrigung, müßte ich ja dann jene Urkraft verneinen, die höchstes Geistbewußtsein ist, — höchste Wirklichkeit, die mich zu vollenden vermag. — Ich glaube an Gott, und dieser Gott ist allbewußt, alldurchdringend, allebendig und vollkommen. Mit der positiven Gewißheit glaube ich an Gott, der das einzige und einzigartigste Lichtzentrum bewußten Lebens ist. Von und durch Gott ist die Materie — ist der Geist — ist die Seele und sind alle Formen, Wesen und Gesetze. Könnt Ihr mir nun das Paradoxon meiner Anschauungsweise beweisen, so wie ich das Verkehrte Eures Glaubensbekenntnisses Euch klar gelegt habe? Bitte! — — —

Zur Sicherheit ermahne ich, sonst erfaßt der Unfallteufel dich!

dann Marlin. Bei Christi Blut, das ist von allen tollen Taten, die ich sah und hörte, die tollste und kühnste!“ Er springt eilig auf und schlägt vergebene Funken von seinem Gewand. „Mitten aus meinem Lager! Vor meinen Augen! Erzählte mir das einer, so würde ich ihn Lügner schelten!“ Hell lacht er auf: „Ich sah einmal ein Wiesel mit einer Ratte im Maul über den Weg laufen — genau so fuhr der Herzog mit dem schäbigen Heuchler ab. Mein Lebtag werde ich's nicht vergessen!“

Der Truchseß äußert trocken: „Bei dieser Gelegenheit hat er nebenbei dir und uns allen das Fell verbrannt. Ich möchte wissen, wie lange wir hier sicher sind. Wenn einer solches wagt, dann muß ihm der Rücken dreimal gedeckt sein.“

„Gallisch!“ urteilt Karl, „wer das tut, hat nichts mehr zu verlieren. Du kannst unbesorgt schlafen, Anselm, die Sachsen müssen sehr übel daran sein.“ Er stockert eine Weile nachdenklich in der Glut, wirft das trodrene Scheit in die Flammen und sagt, als erlöse ihn das Bekenntnis: „Ich habe mich in diesem Volke getäuscht. Verden war Irrtum. Turpin und Roland hatten recht, und ich habe sie für Narren gehalten, ich selber Narr.“

„Dachte ich's nicht!“ ruft Anselm triumphierend, aber der König dämpft ihn rasch: „Dann hättest du reden sollen, wie es Pflicht der Tapferen! Nimm den beiden kein Blatt aus ihrem Kranz, sie waren es, sie allein und Oliver, die mutig gegen mich standen und stehen.“

„So habe du jetzt den Mut, die Folgen zu ziehen und dich ohne weiteres Blutvergießen mit den Sachsen zu versöhnen.“

Karl sieht den Truchseß spöttisch an und lacht: „Nein, Anselm, nun irrst du wieder! Jetzt muß ich sie ganz am Boden haben, sonst zwingt sie nie. Aber das sage ich dir und allen: wer mir jemals diesen wunderbaren Mann, diesen Widukind, als Freund in mein Haus bringt, der verlange von mir, was er will. Und trüge er Sünden wie Schariot, sie seien ihm vergeben und vergessen.“

Handschriften



Jeder hat es beim Sprechen in der Gewalt, Gedanken zu unterdrücken. Er kann sich verstellen, und man würde es für wenig weltklug halten, stets zu zeigen, wie man ist und denkt. Beim Schreiben dagegen gleitet die Hand mechanisch über das Papier, indem sie dem Gehirn gehorcht und durch Einwirkung der Willenskraft regiert wird. Schwerlich wird sich jemand so in der Gewalt haben, daß er jede unwillkürliche Bewegung der Hand berechnen kann. Man denke nur an das Zusammenballen der Hände im Zorn.

Wird nun die Schrift in ihrer natürlichen Weise ausgeführt, so verrät sie genau das Temperament des Schreibers. Der cholerische Mensch (aufbrausend, heißblütig) macht schnelle Schriftzeichen, der sanguiniker (leichtgläubiger, hihköpfiger Mensch) wirft die Schrift auf das Papier, der phlegmatiker (gleichgültiger, kaltblütiger Mensch) zeigt träge Striche, malt bedächtige Buchstaben, der melancholische (schwermütiger Mensch) scheint nicht von der Stelle zu kommen, er sinnt und grübelt. Da aber die Temperamente nicht streng geschieden sind, verbinden sich die einzelnen Eigenschaften miteinander und werden wiederum durch die besonderen Charakterzüge umgestaltet. Hierin finden wir den Grund, daß alle Menschen eine ganz verschiedene Handschrift haben.

Wenn auch die verschiedenen Berufsarten einen Einfluß auf die Handschrift haben, ihren eigentümlichen Charakter wird sie immer bewahren, und jemand, der zur Unordnung neigt, wird sich nicht die Mühe geben, die Buchstaben deutlich zu formen und Worte unendlich lassen. Betrachten wir nun die Schrift von Bekannten, und wir werden in ihr manches bestätigt finden, was wir in diesen durch den häufigen Umgang längst erkannt haben. Es wird uns ein weiterer Beweis sein, daß die Schrift uns einen Spiegel bietet, der getreu das Bild unserer Seele wiedergibt und nicht trügt, denn besser als aus Reden und Gebärden kann man aus der Handschrift Schlüsse auf das eigentliche Bild seines Innern erkennen.



Aus unseren Werken



Silvester in der Hütte

Verlassen sind all die Bauten. Leer und still die Hallen. Unheimlich still und dunkel. Verstummt das Getöse der Maschinen. — Verstummt das Rattern der Räder. — Verstummt das Brodeln und Zischen in den Gießpfannen. — Verstummt das Bollern der Walzen. — Verstummt das Quietschen der Seile. — Verstummt das Pfeifen der Sirenen. — Verstummt das Rufen der Menschen. — Verstummt. — Verstummt.

Erloschen die Strahlen der Defen. — Erloschen die Glut der Converter. — Erloschen das nächtliche Leuchten heißer Blöcke. — Erloschen die Augen der Lokomotiven. — Erloschen — Erloschen.

Still liegt das Werk. Nichts regt sich. — Gespensterhaftes Dunkelsein. Phantastisch die Pressen — die Kräne — die Hämmer — die Defen — die Riesenmotoren — die Walzen. Nur hie und da ein Licht, das die nächtliche Finsternis durchbricht.

Mitternacht — die letzte im alten, — die erste im neuen Jahr.

Der zwölfte Glodenschlag ist verklungen. Es ist, als ob das Hüttenwerk murmelte — als ob alles schwankte, als ob alles fiel, als ob alles lief. — Mit geschlossenen Augen liege ich auf meinem Brett am warmen Glühofen und mache meine Sinne weit. —

Gestalten kommen auf mich zu. Große, kleine, plumpe, geschmeidige. Als erster der große Hochofen mit seinen Cowpern, mit seinem Schrägaufzug, mit seiner Gebläsemaschine, mit all den blanken Maschinenleibern der Gießzentrale, dann die bauchige Converterbirne des Thomaswerks, der schwarze Martinofen aus dem Stahlwerk, die schweren Walzgerüste aus dem Blockwalzwerk mit ihren kleineren Brüdern aus dem Feinwalzwerk. Aus dem Hammerwerk die schwere Presse, die Hämmer groß und klein und die ungeschlachten Schmiedeböcke. Aus den Werkstätten sammeln sich die Drehbänke, die Bohr- und Fräsmaschinen, die Hobel- und Radsäbänke. Dann kommen die Lauftrane, die Gerüste, Ramine, und alles steht im bunten Durcheinander um mich herum. Das Gemurmel wird stärker, schwillt an zum Orkan. Der Hochofen öffnet seinen Schlund, und alle, die gekommen sind, haben steinerne Becher in den Händen und schöpfen vom glühenden Inhalt und trinken. — Es ist der Silvesterpunsch der Hütte. — Mit einem Male Stille. Eine Stimme erklingt. Alles lauscht. — „Das Jahr war hart. Für uns und für die Menschen. Es hat gefehlt an Arbeit. Zur Untätigkeit waren wir gezwungen. Mußten oftmals lange ungebraucht ausharren. Waren verurteilt zum Stillstand. Es war trübe im vergangenen Jahr. Aber wir wollen nicht verzweifeln. Wir wollen hoffen, daß das neue Jahr 1932 uns mehr Betätigung bringt, daß es den Menschen Arbeit gibt, wir wollen hoffen, daß man uns wieder mehr gebraucht. Wir wollen hoffen, daß.“



Idyllischer Winkel (Siegerland)
Aufn. von W. Bonnemann, Presswerk-Werkstatt

Da schlug es vom Turme eins. Verfliegen war der Gespensterspuk. Ich fühlte die warme Wand des Glühofens neben mir. — In mir tönte es: Wir wollen hoffen, hoffen, hoffen.

Bürgersteuer für das Rechnungsjahr 1931

(Auszug aus der Bürgersteuer-Verordnung)

I. Die Gemeinde Dortmund erhebt für das Rechnungsjahr 1931 eine v. H. des Landesfages. Der Bürgersteuer unterliegen grundsätzlich alle Personen, die am 10. Oktober 1931 über 20 Jahre alt waren und an diesem Tage im Bezirk der Gemeinde ihren Wohnsitz hatten.

II. Die Bürgersteuer wird von den unter I fallenden Personen, denen für das Kalenderjahr 1932 von der zuständigen Gemeinde eine Steuerkarte ausgestellt wird, auf der Steuerkarte angefordert. Von den Personen, die vom Finanzamt für das Kalenderjahr 1930 zur Einkommensteuer veranlagt worden sind, wird die Bürgersteuer außerdem durch besonderen Bescheid angefordert.

III. Die Höhe der Bürgersteuer richtet sich nach der Höhe des Einkommens im Jahre 1930. Sie beträgt bei einem Jahreseinkommen von nicht mehr als 4500 RM. für Ledige 21 RM. Die Bürgersteuer beträgt, falls der Steuerpflichtige für 1930 zur Einkommensteuer oder zum Steuerabzug vom Arbeitslohn nicht herangezogen worden ist, nur die Hälfte des vorgenannten Satzes. (10,50 RM.)

IV. Die Bürgersteuer wird mit je 1/6 am 10. der Monate Januar bis Juni 1932 fällig. Bei Arbeitnehmern erfolgt die Einziehung für die genannten Monate durch Abzug vom Arbeitslohn bei der nächsten Abrechnung — nach Fälligkeit.

V. Befreit vom jeweils fälligen Teilbetrag sind insbesondere die Personen, welche an dem betreffenden Fälligkeitstage

- a) Arbeitslosen- oder Krisenunterstützung empfangen,
- b) laufend Unterstüzungen aus der öffentlichen Fürsorge erhalten,
- c) Renten aus der reichsgefeglichen Sozialversicherung empfangen, wenn ihr gesamtes Jahreseinkommen 900 RM. nicht übersteigt,
- d) Zusatzrente nach § 88 des Reichsversorgungsgesetzes empfangen,
- e) Personen, deren gesamte Jahreseinkünfte im Kalenderjahr 1932 500 RM. (monatlich 42 RM., wöchentlich 10 RM. und arbeitstäglich 1,70 RM.) nicht übersteigen.

Beschütze stets dein Augenlicht - etwas Schöneres gibt es nicht!

Zwei Lokomotiven erzählen

Von H. D., Eisenbahn Dortmund Union



„Na, — Gottseidank!“ sagte die große Lokomotive zu ihrer kleineren und jüngeren Schwester. „Endlich ist der Tag gekommen, auf den ich schon so lange gewartet habe.“

„Wie so, will man Dich auch jetzt für einige Zeit infolge Betriebseinschränkung zur Ruhe in den Schuppen stellen?“

„Ja und nein. Außer Betrieb komme ich, aber zur Ruhe wohl kaum. Meine Zeit ist wieder einmal abgelaufen. Ich habe Revision, und zwar innere.“

„Nun darauf brauchst Du Dich doch nicht so sehr zu freuen, das ist doch wahrlich kein Vergnügen.“

„Da hast Du schon recht, kleine Schwester, aber sieh mich an, merkst Du nicht, wie ich heruntergekommen bin?“

„Aber ich bitte Dich, Du machst trotz Deines Alters noch einen sehr guten und gepflegten Eindruck.“

„Na ja, das sind Neusserlichkeiten. Du bist noch jung und außerdem sehr klein gebaut, weshalb man von Dir nicht annähernd soviel Arbeit verlangt, als von mir, in früheren Jahren, als der Betrieb noch sehr gut ging, habe ich oft ohne Nachtruhe eine ganze Woche lang arbeiten müssen.“

„Hast Du auch schon mal ein größeres Unglück gehabt?“

„Na und ob. Zweimal habe ich regelrecht Kopf gestanden, und beidemal wurde mir der Kamin abgerissen. Bei einem solcher Stürze rissen mir sogar nachfolgende Eisenbahnwagen den Tenderboden total entzwei.“

„Dann hast Du aber schon sehr viel erlebt, und ich gebe zu, so etwas geht nicht spurlos an einem vorüber. Aber nun mal zur Sache, warum freust Du Dich so auf die Revision? Daß das keine Kleinigkeit ist, siehst Du doch wohl ein?“

„Natürlich, denn dazu habe ich die Sache in meinen dreißig Lebensjahren schon zu oft mitgemacht.“

„Und Du hast innere Untersuchung, eine solche kann man doch tatsächlich als eine riesengroße Operation betrachten, nicht wahr?“

„Das stimmt schon, man wird mir kein Teil an meinem Körper lassen. Nachdem man mich abgedeckt, d. h. wenn man mir den Kamin, die Kohlentästen, den Sandkasten, Dampfdom, das Führerhaus und die Kesselbekleidungsbleche abgenommen hat, wird man den Kessel aus dem Rahmen heben und sämtliche Siederöhre herausziehen.“

„Ja, das wird Dir noch viele Schmerzen bereiten. Du hast doch bei Deiner Größe sicherlich zweihundertfünfzig Stück.“

„So ungefähr stimmt die Zahl, aber sie müssen nun einmal heraus.“

„Dann wird man Dir auch Duzende von Stehbolzen ausbohren, sie abstechen und hinterher die sitzengebliebenen Buchsen herauskreuzen. Einige Nieten sind sicherlich auch undicht und müssen herausgeschlagen werden.“

„Vor allen Dingen wird meine gesamte Armatur mit ihren zahlreichen Ventilen abgeschraubt. Die Signalfleife, das Dampfbläutwerk, die Speisepumpen, das Reglerventil, die Delpresse, kurz alles, alles wird man herunternehmen. Dann wird mein Kessel durch Sandstrahlgebläse vom Kesselstein gereinigt.“

„Nun ja, das sind so die ersten Operationen, die man an Dir vornimmt, dann folgen erst die anderen, an dem unteren Teil Deines Körpers, den man Maschine nennt. Was gibt es da nicht alles auseinander zu nehmen?“

„Man wird auch da, genau wie beim Kessel kein Teil am andern lassen. Zuerst wird man unter dem Wagen meine Achsen lösen. Die ganze Bremse mit ihren Stangen muß auseinandergebaut werden. Außen am Wagen wird man mir sämtliche Knochen, wie sie da sind, Kuppelstangen, Pleuellstangen, Gzenterstangen, abmontieren. Die ganze Steuerung wird in ihre Einzelteile zerlegt, wie Schieberstange, Kulisfen, Schieberkloben, Schieberführung. Sämtliche Hängeeisen werden heruntergenommen.“

„Sicherlich wird man Dir auch die Kreuzkopfgleitbahnen auseinandernehmen und die Kolbenstangen gewaltsam aus den Kreuzköpfen entfernen, und die sitzen doch furchtbar fest.“

„Das müssen sie auch, deshalb sind sie ja an ihren hinteren Enden konisch und werden durch einen Keil in den Kreuzkopf gepreßt.“

„Wird man nicht auch Deine beiden Zylinder öffnen und die Kolben herausnehmen?“

„Natürlich wird man das tun, denn die Kolbenstangen sind doch arg mitgenommen, sie müssen sicherlich, damit sie wieder rund und glatt werden,

VI. Auch in den Fällen, in denen die Bürgersteuer durch die Steuerkarte angefordert worden ist, hat der Steuerpflichtige sie selbst zu entrichten, wenn sie vom Arbeitslohn tatsächlich nicht einbehalten ist, ein Befreiungsgrund (siehe oben V.) aber nicht gegeben ist. In diesem Falle gelten die auf der 4. Seite der Steuerkarte angegebenen Fälligkeitstage und Teilbeträge.

VII. Notwendige Berichtigungen der Steuerarten 1932 können von in Dortmund wohnhaften Arbeitnehmern beim städtischen Steuerbüro (Stadthaus), Betenstraße, beantragt werden, und zwar:

von im Finanzamtsbezirk Süd wohnenden: Zimmer 369,

von im Finanzamtsbezirk Nord wohnenden: Zimmer 371,

von im Finanzamtsbezirk Außenstadt u. Dtd.-Hörde wohnenden: Zimmer 370.

Außerdem bei den Verwaltungsstellen (z. B. Dorfsfeld, Sudarde, Eving, Bradel usw.).

Aufrechterhaltung der Anwartschaft in der Angestelltenversicherung

Für die Zeit vom 1. Januar 1926 an ist es zur Aufrechterhaltung der Anwartschaft erforderlich, daß jeder Versicherte vom 2. bis 11. Kalenderjahre seiner Versicherung jährlich mindestens 8, vom 12. Kalenderjahre an jährlich mindestens 4 Beitragsmonate nachweist. Die Anwartschaft erlischt zunächst, wenn diese Mindestzahl nicht erreicht wird. Sie lebt aber wieder auf, wenn der Versicherte die erforderlichen freiwilligen Beiträge innerhalb der zwei Kalenderjahre nachentrichtet, die dem Kalenderjahr der Fälligkeit folgen. Es können also die etwa noch erforderlichen Beiträge für das Jahr 1929 noch bis zum 31. Dezember 1931 nachentrichtet werden.

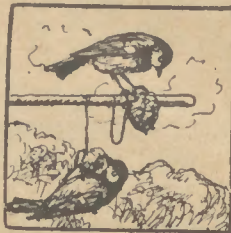
Der dem Reichstage vorliegende Entwurf eines Gesetzes zum Ausbau der Angestelltenversicherung sieht allerdings vor, daß alle Anwartschaften bis zum 31. Dezember 1929 als aufrechterhalten gelten sollen, auch wenn in einzelnen Jahren zu wenig Beiträge oder keine Beiträge entrichtet wurden. Da aber noch ungewiß ist, ob und in welcher Form dieser Entwurf Gesetz wird, empfiehlt es sich, die zur Aufrechterhaltung der Anwartschaft erforderlichen Beiträge bis zum Schlusse des Jahres 1931 nachzuentrichten, denn nach Eintritt des Versicherungsfalles ist die Nachentrichtung freiwilliger Beiträge regelmäßig unzulässig. Die freiwilligen Beiträge werden nicht zurückgezahlt, auch wenn sie wegen einer etwaigen späteren Gesetzesänderung nicht notwendig gewesen wären.

Freiwillige Beiträge sind in der dem jeweiligen Einkommen entsprechenden Gehaltsklasse, mindestens aber in Klasse B zu entrichten. In Klasse B können Beiträge nur von solchen Versicherten geleistet werden, die ohne Einkommen sind, oder deren Einkommen im Monat den Betrag von 100 RM. nicht übersteigt.

Neue Thermoelemente. Mit dem Riesenfernrohr auf dem Mount Wilson in Amerika wird die Sternstrahlung gemessen. Die dazu dienenden Thermoelemente müssen außerordentlich klein sein, damit möglichst wenig Wärme zur Erwärmung des Meßgeräts verbraucht wird. Neuerdings sind nun Thermoelemente gebaut worden, die die bisherigen an Kleinheit und infolgedessen auch an Empfindlichkeit noch weit übertreffen. Die neuen Elemente weisen keine Lötstellen auf, sind vielmehr so hergestellt, daß eine außerordentlich dünne Nickelschicht zum Teil mit einer ebenso dünnen Kupfer- und zum anderen Teil mit einer Chromschicht bedeckt ist. Durch Erhitzung diffundieren die Schichten ineinander. Während die bisherigen Metallstreifen 0,001 Millimeter stark waren, ist man bei den neuen Elementen bis auf 0,0001 Millimeter herabgegangen. Ihre Empfindlichkeit ist mehr als zehnmal so groß als die der bisher benutzten.

Vom Vogelschutz

Von H. Rolletter, staatlich geprüfter Obergärtner, Abt. Werksaufsicht



Eintrittender Schneefall und Frost nehmen den Vögeln die Möglichkeit, ihr Futter im Freien zu suchen. Sie sammeln sich deshalb in der Nähe der menschlichen Behausung in der Hoffnung, hier von den Abfällen der Küche etwas für ihren hungrigen Magen zu bekommen. Sie sollen sich nicht getäuscht haben. Der Gartenbesitzer, der ein Interesse an einer zahlreichen Vogelschar in seinem Garten hat, schafft Futterstätten. Diese bestehen aus einem einfachen Dach bis zu einem Quadratmeter Größe, unter dem sich das Futter austreuen läßt. Zunächst werden die Tiere schüchtern die Futterstätte umfliegen, bis endlich ein Mutiger den Anfang gemacht hat und seinen Hunger an dem Dargereichten stillt. Die Weisen werden solche Futterstellen selten aufsuchen. Für sie muß man besondere Anordnungen treffen. Man hängt ein Stüd Sped an einem Faden auf, woran sich die Weisen mit Vorliebe anhängen und fressen.

Größer als mancher glaubt ist der Nutzen, den uns die Vögel verschaffen, indem sie eine Unmenge tierischer Schädlinge zu ihrer Nahrung nehmen. Man rechnet zu den nützlichen Singvögeln folgende Insektenfresser: Nachtigall, Blau- und Rotkehlchen, Rotschwänzchen, Grasmücke, Rohrlänger, Fliegenschnepper, Bachstelze, Meise, Goldhähnchen, Drossel, Star, Schwalbe, Klettervogel und Buchfink. Sie alle helfen uns im Kampfe gegen die Schädlinge; darum müssen wir sie schützen und pflegen; denn Vogelschutz bedeutet Pflanzenschutz. Wir sollen unseren Freunden Mitleiden schenken in Form von Startästen, tönernen Nisthöhlen oder durch Zusammenbinden geeigneter Zweige als Nistunterlage. Hat der Gartenbesitzer reichlich Nistkästen für die Singvögel aufgehängt, so kann er sich jezt daran erfreuen, daß diese Tiere aus Dankbarkeit für seine Hilfe ihm hilfreich zur Seite stehen im Kampf gegen die Schädlinge. Praktischer Vogelschutz ist von großem Werte und gibt Gelegenheit zu mancher interessanten Beobachtung. Durch geschickte Anlage der Nistorte kann sich der Kleingärtner einen reichen Vogelbestand heranziehen. Alle Hilfsmittel zur Förderung des Vogelschutzes versprechen einen rechten Erfolg, wenn ihnen eine gute Beobachtung der Natur und der Lebensgewohnheiten der Vogelwelt zugrunde liegt. Die Vögel richten sich nicht nach den Wünschen des Menschen, sondern, will der Mensch die Vögel in seinem Garten haben, so muß er sich nach ihren Gewohnheiten richten.

Es sei auch hier die Mahnung wieder ausgesprochen: „Schützt die Vögel, sie danken es euch überreichlich.“

Der Abendstern

den wir lange Zeit vermißt haben, ist Ende Dezember — Anfang Januar gleich nach Untergang der Sonne — gegen 16 Uhr — am Südwesthimmel erschienen, aber zunächst schon nach 17 Uhr wieder verschwunden. Seine Sichtbarkeitsdauer wird sich bald rasch zunehmend verlängern. Er darf nicht mit Jupiter, der um die Zeit des Untergangs des Abendsternes noch nicht am Osthorizont erschienen ist, verwechselt werden. Der Abendstern ist in Wirklichkeit unser sonnennächster Nachbar, der Planet „Venus“. Vielen ist er sicher auch als Morgenstern bekannt, weil er zeitweilig im Osten vor Sonnenaufgang sichtbar wird. Da er in nächster Zeit durch seinen prachtvollen Glanz die Helligkeit aller Gestirne ganz mächtig überragt, werden wir uns noch zu gelegener Zeit mit ihm näher bekannt machen. R.

Ruhe und Besonnenheit gewähren gegen Unfall Sicherheit!

nachgedreht und, wenn sie nicht mehr stark genug im Durchmesser sind, sogar erneuert werden. Ebenso wird man die Schieberkästen öffnen, die Schieberahmen und Muscheln herausnehmen, die Rahmen wahrscheinlich erneuern und die Muscheln zumindest tuschieren.“

„Wenn man erst so weit gekommen ist, wird man auch bald Deinen Wagen auf die Windeböcke bringen und ihn heben, sodas die Achsen unten bleiben und weggerollt werden können. Uebrigens fällt mir jezt etwas ein — ich habe dieser Tage, als wir aneinander vorbeifuhren, gesehen, daß an Deiner Treibachse die Radreifen lose sind, und zwar derart, daß sich die Radsterne in ihnen drehen können.“

„Na also, ein Beweis dafür, wie notwendig ich neue Radsätze haben muß. Meine Stangen- und Achslager mögen auch schön aussehen. Ich merke schon recht gut, wie sie seitlich und auch nach vorn und hinten ausgeschlagen sind. Aber die werden zum Glück sämtlich neu ausgegossen. Wenn nun erst die alten Achsen unter mir fortgenommen sind, zeigen sich sicherlich noch viele Fehler an meinem Rahmen. Wenn die Achslagerführungsboeden vielleicht auch noch gut sind, so müssen doch bestimmt für sie einige Duzend neue Schrauben gedreht und eingepaßt werden.“

„Was sagst Du nun aber dazu, wenn sich gar noch einige Rahmenrisse herausstellen?“

„Dann muß ich mir eben auch gefallen lassen, daß man mir mit der Autogenschweißflamme und zum Flicken gar mit dem Nietrevolver auf den Körper rückt.“

„Von dem Duzend Deiner Tragsfederstützen, Balancebolzen und Büchsen wird man wohl kaum ein Stück wieder verwenden können. Blicke noch der Dampfbremsszylinder abzubauen. Und jezt endlich bist Du ganz und gar, wie die Fachleute sagen, abgetaktet. Und was bleibt dann von Dir übrig? — Doch nur ein elendes Wrack und ein Berg von Hunderten von Teilen und Teilschen, welche zu Deinem sonst so imposanten Körper gehören.“

„Gebe ich gern zu, aber das wird bald überwunden sein. Für die Leute, die ein solches Sammergestell aus mir gemacht haben, beginnt eigentlich erst jezt die Arbeit. Sie teilen den Riesenberg in Gruppen je nach Zusammengehörigkeit. Alle Teile werden nachgesehen, zu schlechte zum Schrot geworfen und durch neue ersetzt. Noch verwendungsfähige werden wieder aufgearbeitet, Achs- und Stangenlager ausgegossen, die ersteren für die neuen Achsen ausgedreht und die letzteren in die Stangenköpfe eingepaßt.

Die Achslager werden tuschiert, auf die Achsen aufgeschlagen und diese untergebaut, wodurch der Wagen wieder fahrbar gemacht wird. Wenn man dann die Stichmasse an den Achsen feststellt und auf die Stangen übertragen hat, können die Stangenlager ausgedreht und auf den einzelnen Zapfen tuschiert werden. Nachdem man noch die Achsen nach der Wasserwaage ausgerichtet hat, können die Stangen und die durchgearbeitete Steuerung angehängt und die inzwischen auch wieder eingebauten Schieber reguliert werden. Während so ein Teil der Leute die Maschine wieder instand setzt, arbeiten andere am Kessel.“

„Und jagen Dir 250 Stück neue Siederohre in den Hauptteil Deines Körpers. Wenn die nun sitzen, sind sie nicht etwa schon fertig, nein sie müssen in der Rauchkammer gewalzt und in der Feuerfiste zudem noch gebörtelt werden, weil sie sonst vom Feuer beizeiten weggefressen würden. Neue Stehbolzen müssen eingesetzt und wieder vernietet werden. Deine ganzen Ventile und Armatunteile, über die wir zu Anfang schon gesprochen haben, müssen durchgearbeitet, eingeschliffen, zusammengesetzt und wieder auf den Kessel montiert werden. Man setzt die Ruten wieder ein, verflanscht das Dampfzuführungsstutzenrohr und alle anderen noch offenen Stellen am Kessel und füllt ihn zum ersten Mal wieder mit Wasser, schließt eine Wasserpumpe an und drückt ihn auf einen Wasserdruck, welcher 5 Atm. höher ist, als Dein höchster Dampfdruck, also 18 Atm. Erst nachdem ein Herr vom Dampfessel-Überwachungsverein oder gar vom Maschinenamt der Reichsbahn sich von Deiner Spannkraft und Dichtigkeit überzeugt hat, wird Dein Kessel wieder freigegeben. Jezt wirfst Du so langsam wieder zurechtgebaut. Und auf diese Riesenprozedur freust Du Dich nun?“

„So, nun laß mich Dir auch noch ein paar Worte sagen. Du bist zwar recht gut über einen solchen Revisionsgang unterrichtet, aber auf das, worauf es ankommt, kommst Du doch nicht von selbst. Bedenke doch, bei dieser ganzen Operation bin ich doch so gut wie tot und spüre von alledem nichts. Aber wenn ich dann wieder fertig bin, ist alles gut und intakt, alles unter Lack und Farbe. Wenn auch mein Materialwert nicht so hoch ist, wie der einer Schwester, die erst vor einigen Wochen die Lokomotivfabrik verlassen hat, so stehe ich, falls ihre Maße die gleichen sind, wie meine, ihr an Kräften doch kaum etwas nach. Und nun der Grund zu meiner Freude — — ich gelte nacher wieder als gute, leistungsfähige und gesunde Lokomotive.“



Aus unseren Werken



Die Stahlformgießerei der Dortmunder Union

Von Wilhelm Lehnte, Stahlformgießerei

(Schluß)

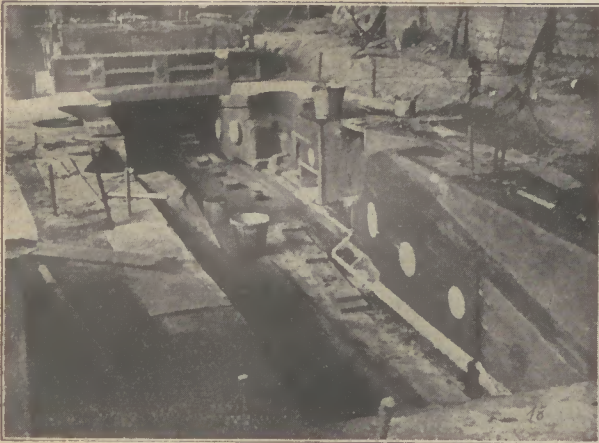


Abbildung 18

Schon bei der Errichtung der Formerei werden Teile der Hüttensohle ausgehoben und mit Füllsand wieder aufgefüllt. Diese Stellen dienen jetzt zum Einformen „in der Erde“. Hierbei wird zunächst eine Grube ausgeworfen so tief, wie das Modell hoch ist und so breit, daß für den Former an allen Seiten genügend Arbeitsraum bleibt. Ist das Modell an der Unterseite gerade, so wird in der Grube ein Bett gezogen und das Modell hier aufgelegt, andernfalls muß es unterstampft werden. An allen Seiten wird nun — wie im Formkasten — Formmasse und Füllsand eingestampft. Außerdem wird noch Eisen eingelegt, damit die hohen Formwände einen Halt und eine Verankerung nach hinten haben. In Höhe des Modells wird die Flur nach allen Seiten soweit geglättet, wie der Oberkasten die Form bzw. das Modell überragen muß. Dann kann in dem Oberkasten die Modelloberfläche eingestampft werden. Der Kasten wird wieder mit Schienen, Tragbalken und Eisen armiert. Hat das Modell keine gerade Oberfläche, sondern verläuft es z. B. schräg nach unten, so wird in Modellhöhe eine Stufe eingestampft (ein sog. „Schloß“, siehe Bild 18) in der sich ein aus dem Oberkasten herausragender Balken führt und stützt. Beim Abheben des Oberkastens und Herausnehmen des Modells bleiben vorspringende Teile des Modells in der Form, d. h. in der Erde sitzen, siehe Bild 18. Sie sind nämlich vorher gelöst worden und

Nicht nur in Formkästen bildet und stampft der Former den Raum für den flüssigen Stahl, der in ihm erstarrt und als Stahlformgußstück seiner Bestimmung entsprechend verwendet wird — sondern auch „in der Erde“ formt er mit seinen Materialien, wenn die Größe der Stücke oder das Gewicht ihm dazu Veranlassung geben.

werden nun herausgezogen. Die Form wird jetzt fertiggemacht. Die hintere Hälfte im Bilde ist fertig, der Oberkasten ist wieder aufgesetzt. Er wird durch starke Eisenstangen, die außen an den Ecken der Kästen eingeschlagen werden, geführt. Zum Trocknen und Brennen der Form muß hier der Ofen zur Form gebracht werden: Kleine Ofen, mit Koks oder Kohle beheizt, werden auf die Trichter gesetzt und durch diese mit Hilfe von Preßluft ein brennender Gasstrom in die leere Form gedrückt, der sie in Stunden oder bei großen Formen in Tagen trocknet und brennt. Leer nennt man die Form, weil sie sich erst beim Kerneinsetzen wieder zum Teil füllt. Der Konstrukteur wünscht nämlich den Gußkörper nicht massiv, sondern hohl gegossen. Viele starke Rippen im Innern besorgen die nötige Versteifung und Verstärkung.

Bild 19 zeigt unsere Gußform, es ist die Gußplatte einer Presse mit eingesehten Kernen. Die sichtbaren Zwischenräume stellen die Rippen und Wandstärken dar. Die beiden äußeren Formkästen sind bereits aufgesetzt. Für den mittleren Oberkasten werden die letzten Kernstützen gesetzt, die verhindern, daß sich beim Gießen die Kerne hochdrücken oder „schwimmen“.

Bild 20 zeigt das Abgießen der fertigen Form. Zwei Pfannen, deren jede etwa 30 t flüssigen Stahl faßt, entleeren ihren Inhalt scheinbar in einen Stapel schwerer Blöcke, und die Former stoßen aufmerksam mit Stangen zwischen die Blöckchen. Von der Form oder den aufgesetzten Kästen ist nichts mehr zu erkennen.

Beim Kastenguß wurde darauf hingewiesen, daß beide Kästen bzw. Formhälften verklammert und verkeilt werden, damit nicht der Oberkasten

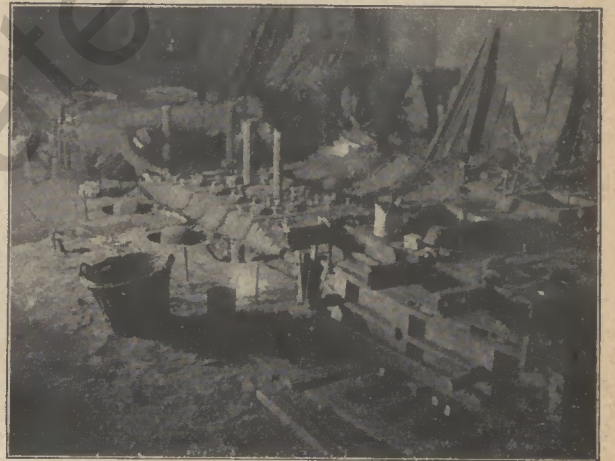


Abbildung 19

Versuche jeden Unfall zu vermeiden — daß deine Kinder niemals Not erleiden!

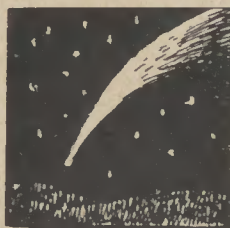
„Nä, nä, da muß unbedingt ein Schreiner bei“, antwortete sie. Auf die Beule am Kopf meines Kameraden deutend, sagte sie dann: „Ich hole ein Bügeleisen!“ Gleich eilte sie nach unten. Im Tür Rahmen erschien jetzt wütend unser Sergeant und fragte höhnisch: „Wollt Ihr Satansbraten hier eigentlich den ganzen Bau abreißen?“ Der Quartierwirt, nur mit Hemd und Hose bekleidet, schüttelte mit dem Kopf, als er, zwischen Gurken, Zwiebeln und Scherben stehend, diese Bescherung sah. Als die Oma mit dem Bügeleisen erschien, hielt sie dieses gleich auf die Beule am Kopf des Gefreiten. Der schrie vor Schmerz auf und wollte abwehren, aber Oma hielt fest und sagte: „Da muß unbedingt ein kaltes Eisen bei!“ Die Beule hatte mittlerweile eine Form angenommen, die einem blau gefärbten Ofen verteuft ähnlich sah. W. mußte tolle Schmerzen haben, denn er schnitt Grimassen wie ein vergifteter Affe. Endlich war er erlöst. Die Oma meinte, es sei vorerst gut. Nachdem sie ausgeräumt hatte, konnten wir endlich an Schlaf denken.

Als wir am nächsten Morgen zum Frühstück nach unten kamen, herrschte eine ziemlich gedrückte Stimmung am Kaffeetisch. Deshalb machten wir uns auch bald auf die Beine, um unsere Wege zu besorgen. Mein Kamerad mußte seine Feldmütze aufsetzen, weil der Umfang seines Kopfes um einige Nummern größer geworden war. Der Helm drückte zu sehr auf die Beule. Den ersten Anschauer bekam er von dem Fourieroffizier unseres Regiments. W. war nämlich der einzige Soldat, der eine Feldmütze trug. Alle anderen hatten, wie es Vorschrift war, ihren Helm auf. Aber ihm war alles schnuppe, auch wenn man ihn vom Fleck weg eingesperrt hätte.

Als wir zum Mittagessen wieder in unserem Quartier erschienen, trugen gerade zwei Schreiner den demolierten Schrank heraus. Nachmittags nahmen wir Abschied von den lieben Leuten. Der Oma versprachen wir eine Ansichtskarte aus Geldern, wohin wir nun fahren mußten. Von den beiden Jungen unserer Quartiergeber begleitet, gingen wir dann nach dem Bahnhof. In Geldern wollte dann unser Sergeant die Kompanie in Empfang nehmen. Es war für mich sowohl als auch für meinen Kameraden, mit seiner Feldmütze, besser, vorläufig aus der Nähe unseres Hauptmanns zu bleiben. Als ich einige Tage später in Goch die

Kompanie wieder empfangen mußte und herzklopfend mich bei meinem Hauptmann als Quartiermacher meldete, sagte er zu mir: „Sie machen ja ein Gesicht, als wenn Sie etwas ausgefressen hätten!“ Da ich schnell antwortete, daß ich nichts Böses getan hätte, fragte er nach seinem Quartier. Das hatte ich ihm diesesmal sogar bei einem — Kommerzienrat besorgt. Gut gelaunt spendierte er mir vor der Villa noch eine Zigarre. Ich schlug die Haden zusammen, machte eine besonders gute Kehrtwendung und ging dann stolz wie ein Spanier davon. Die Episode auf der Landstraße hatte der Herr Hauptmann vergessen.

Der Sternenhimmel im Dezember



Wenn man sich am Sternenhimmel zurechtfinden und die Sternbilder sicher kennen lernen will, muß man im Besitze einer drehbaren Sternkarte sein, welche in einfacher Ausführung in der Abbildung 1 dargestellt wird. Die Sichtbarkeit des Horizonts, durch den drehbaren ovalen Ausschnitt begrenzt, ist genau der Bewegung des Sternenhimmels entsprechend. In allen Buchhandlungen sind solche Karten billig erhältlich, *) und mit ihrer Hilfe kann man die Sternbilder zu beliebiger Stunde und zu beliebigem Datum im Jahre einstellen. Die Handhabung ist einfach und leicht,

kann von jedermann bewerkstelligt werden, und an dem Besitz einer solchen Karte wird mancher viel Freude haben. Besondere Vorkenntnisse sind nicht notwendig. Man kann neben der Zusammenfassung auch die Benennung der Sternbilder lernen, die Helligkeitsgrade der einzelnen Sterne feststellen, weil auch dazu die Anleitung auf der Karte gegeben ist. Beim Gebrauch hält man die Karte immer waagrecht über dem Kopf und stellt sie nach der Himmelsrichtung ein. Das Auffinden der Bilder wird erleichtert, wenn man das jedermann bekannte Sternbild des „Himmelswagens“ („Großer Bär“) als Ausgangspunkt benutzt. Man zieht Verbindungslinien von den Deichselsternen oder von den Hinter- und Vorderrädern, die man vorher auf der Karte ermittelt hat. So wird man sich schnell zurechtfinden können. Auch lassen sich die Auf- und Untergangszeiten annähernd genau feststellen. Den

*) Kosmos-Sternkarte Preis RM. 1,80.

durch den Druck des flüssigen Stahles hochgehoben wird und der Stahl ausläuft. Hier ist ein solches Verklammern nicht möglich. Der Druck des Stahles aber, der von der Größe der gedrückten Fläche und von der Höhe des flüssigen Stahles über der Oberfläche der Form abhängig ist, stellt eine gewaltige Kraft dar. Um die Form zu sichern, müssen Oberkästen und die Flächen neben den Formkästen beschwert werden. Zum Beschweren dienen hier Stahlblöcke von je 4 t.

Mit besonderer Aufmerksamkeit müssen ferner die über die Form verteilten bzw. in den Oberkästen vorgesehenen Trichter beobachtet werden. Wenn der Stahl die Form gefüllt hat, steigt er in den Trichtern hoch. Die Oberfläche erstarrt, klebt an und der Trichter füllt sich nicht weiter, er hätte also nur zum Teil seinen Zweck erfüllt. Die obenstehenden Formen durchstoßen deshalb die festwerdende Oberfläche und halten so die Trichter offen.

Bild 21 zeigt die Form etwa drei Stunden nach dem Guß. Die Blöcke sind abgetragen, Formkästen, Schienen und Träger sind entfernt, und um die Form ist ein Graben ausgeworfen. Alle vorspringenden Stellen werden nacheinander freigelegt, alles Hemmende wird weggeräumt und



Abbildung 20

losgerissen. Hier muß ununterbrochen mit Ablösung gearbeitet werden, damit in möglichst kurzer Zeit, nachdem der Stahl erstarrt ist, alles frei liegt. Die über die Form verteilten brennenden Rohre reichen bis zu den Kernmarken. Sie führen die Kernluft und die Gase nach außen, die brennbar sind. Erst nach dem Losstoßen kann der Abguß dem weiteren Abkühlen

überlassen bleiben, das Tage, ja bei schweren Stücken auch Wochen dauert. Erst dann beginnt die Arbeit des Putzers, der alle Formmasse abzustößen und alle Kerne wieder durch die vorgesehenen Kernlöcher zu entfernen hat. Der eingelegte Kerneisen wegen ist dies nicht immer leicht. Es folgen noch das Trichterschneiden, das Glühen und das Fertigputzen. Erst jetzt ist unser Stahlformgußstück fertig.

Immer neue und größere Aufgaben stellt sich aber die Technik, deren Verwirklichung für uns Fortschritt und Arbeit bedeutet. Trotz engster Zusammenarbeit zwischen Konstrukteur und Stahlgießer können bei Neuaufgaben Erfahrungen und Vergleiche mit ähnlichen Arbeiten nicht volle Sicherheit für ein gutes Gelingen des Gusses bieten. Hier muß wagemutige Führung und die Zusammenfassung aller beteiligten Kräfte das gute Gelingen erzwingen. Ein solches schweres Stahlformgußstück war ein Querschiff einer Schmiedepresse, für das 175 t Stahl vergossen wurden. Es soll in nachfolgenden Bildern gezeigt werden.

Schon für die Sicherung der Formgrube waren besondere Vorkehrungen erforderlich, da der Druck des Stahles, den die Erde hier auf-

nehmen soll, außergewöhnl. groß war. Zuerst wurde die Fläche, die von dem flüssigen Stahl berührt und gedrückt wird, vergrößert. So wie im Winter der Fuß des Menschen sein Gewicht auf den Schnee überträgt und dabei tief einsinkt, nach Unterschnallen von Skiern, die die Fußfläche um ein Vielfaches vergrößern, aber mit dem gleichen Gewicht über dieselbe leichte Schneedecke hinweggleitet, so versucht auch der Former die Flächen, die von dem flüssigen Stahl berührt und gedrückt werden, zu vergrößern.

Schwere Doppel-T-Träger werden in die Grube eingegraben, darüber werden dicke Eisenplatten gelegt, die ein Vielfaches der vom Stahl direkt gedrückten Fläche ergeben. Seitwärts wird die Formgrube mit starren Platten armiert, um überall eine größere Druckfläche und eine gleichmäßige Verteilung und Übertragung des Druckes zu erreichen (s. Bild 22.). Hier fällt weiter auf, daß das schon eingestampfte Modell nur die Hälfte der Grube ausfüllt. Da Modelle infolge ihrer genauen Wiedergabe der Gestalt des Gußstückes und der hieraus bedingten sorgfältigen Bearbeitung sehr teuer sind, werden Modelle, die symmetrisch sind, d. h. bei denen beide Hälften gleich sind, nur in einer Hälfte hergestellt. Bei größeren Modellen ergeben sich dadurch Ersparnisse, während bei kleineren Modellen der Formvorgang zu schwierig und daher zu teuer würde.

Bei dem Querschiff ist ein halbes Modell gebraucht worden, das nach dem Aufstampfen und Abheben des halben Oberkastens herausgehoben und umgelegt wird (s. Bild 23.). Sorgfältiges Messen und sichere Führung des Modells in der Form beim Wiedereinlegen ist Vorbedingung für die Maßhaltigkeit. Das Herausheben wird mit dem Laufkran vorgenommen. An vier starken Trageisen, die angeschraubt seitwärts bis unter das Modell reichen, wird das Modell nach vorsichtigem Lockern hochgezogen. An den vorderen runden Modellteilen, den sog. Kanonen,



Abbildung 21

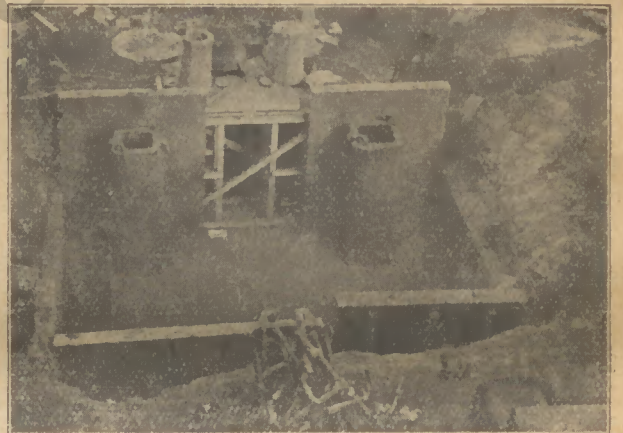


Abbildung 22

Bewahre Ruhe und Besonnenheit / Dann faßt dich nicht des Unfalls Leid!

Wechsel der Bilder der Natur getreu nachzuahmen wird sehr bald zu gründlichem Verständnis der Himmelsbewegung überhaupt führen.

Solche Karten enthalten den mit freiem Auge sichtbaren Fixsternhimmel mit Ausnahme des Mondes und der Planeten. Die letzteren lassen sich infolge fortwährender Veränderung ihrer Lage nur mit Hilfe von Tabellen bestimmen und können dann für ein beliebiges Datum ermittelt werden. Wer sich schon soweit in die Vorgänge des Himmels vertiefen und über sonst Wissenswertes Auskunft verschaffen will, muß das Sternbüchlein von R. Henseling erwerben, das durch seine ebenfalls sehr wohlfeile Ausgabe**) für jeden erschwinglich sein dürfte. Wer darüberhinaus noch weiter mit dem Himmel vertraut werden will, muß einen Teil der umfangreichen Spezialliteratur, Atlanten, Globen und optische Hilfsmittel haben, oder durch Zugehörigkeit zu einem astronomischen Verein sich solche zugänglich machen. Der letztere besitzt in Dortmund ein ganz ausgezeichnetes Fernrohr, das gegen geringes Entgelt jedermann zur Verfügung steht. — Die Abbildung 2 zeigt einen abgerundeten Ausschnitt des Sternenhimmels vom 17. Dezember, Ende Dezember etwa eine Stunde früher. Die um die angegebene Stunde in Wirklichkeit sichtbare Horizont-

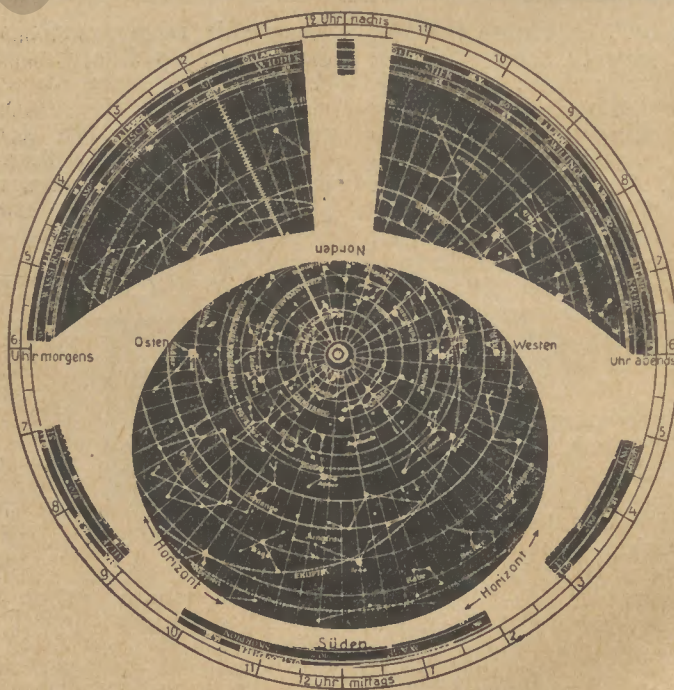


Abb. 1: Kosmos-Sternkarte

Am den Himmelsanblick für eine bestimmte Stunde des Jahres festzustellen, suche man im äußersten Kartenreife den Tag auf, an dem man beobachtet, und drehe die Karte, bis dieser Tag bei der Beobachtungsstunde steht. Der Kartenteil innerhalb des Horizontausschnittes gibt dann den gesamten Himmelsanblick zu der fraglichen Stunde wieder.

grenze ist nicht eingezeichnet, sondern nur mit einem dicken weißen Strich vermerkt, um die Deutlichkeit der kleinen Bilder nicht noch weiter zu beeinträchtigen. Die Nordgrenze geht immer vom Südpunkt über den Polarstern, den scheinbaren Drehpunkt des Himmelsgewölbes, hinaus bis zum Strich. Durch diesen denkt man sich einen entsprechenden Abschlußbogen.

Bei Betrachtung der Stellung Südpunkt um 18 Uhr findet man z. B. den „Großen Bären“ tief im Norden, und wenn man ihn morgens gegen 6 Uhr, zu Schichtbeginn, wieder auffuchen will, dreht man das Bild auf den Südpunkt 6 Uhr und sieht jetzt, daß er fast in die Mitte des Himmelsgewölbes, also zwischen Polarstern und Südpunkt, gewandert ist.

Indessen sind die schönsten Wintersternbilder über den Himmel gezogen. Der „Stier“ mit dem reizenden „Siebengestirn“ zeigt sich schon um 18 Uhr in seiner vollen Pracht am Osthimmel. „Orion“, kenntlich durch die drei hübschen Gürtelsterne, den „Jakobstab“, sowie die „Zwillinge“, erscheinen in der Stadt wohl erst gegen 20 Uhr voll in ihren riesigen Ausmaßen. Am Mitternacht ist der Stand des hellsten Fixsternes des nördlichen Sternhimmels, des „Sirius“, tief im Süden; er verschwindet schon morgens vor 6 Uhr, wird aber in den nächsten Monaten den Abendhimmel beherrschen.

Um etwa 21 Uhr erscheint im Osten ein ungewöhnlich helles, strahlendes Gestirn, das in keinem Sternatlas und auf keiner Stern-

**) Henseling, Sternbüchlein, Preis RM. 1,50. Im Verlag der Franck'schen Verlagsbuchhandlung Stuttgart, jedes Jahr in neuer Ausgabe.



Abbildung
23, 24 und 25

sind diese Trageisen zu sehen. An den anschließenden geraden Teilen sind weitere vier Trageisen angebracht, weil die Modellhälfte noch einmal unterteilt wurde, um beim Herausheben Beschädigungen der Form und des Modelles mit Sicherheit zu verhüten. Die vier eingegrabenen, an der Eisenwand sichtbaren gebogenen Eisenstangen stellen Verankerungen dar, die — zum Abfangen eines Teiles des Bodendrudes — die eingegrabenen Träger mit dem Oberkasten verbinden. Die mit eingestampften zwei Rostfüllen werden nach dem Gießen wieder herausgezogen, um das Losmachen zu erleichtern. Sie haben ähnliche Bedeutung, wie die Rostlöcher bei dem Rostguß. Bild 24 zeigt die leere Form, die für das Trocknen und Brennen fertig gemacht wird. Wird für irgendeine Bauarbeit eine Grube ausgehoben, so muß sie bei einer gewissen Tiefe verschalt werden, d. h. die Wände werden gegenseitig abgestützt, damit sie nicht einstürzen. Die Seitenwände der Form, die hier über 2,2 m hoch sind, dürfen

sich nicht einmal durchdrücken, trotzdem auf dem Formrand noch der über 50 t schwere Oberkasten aufgesetzt wird. Dazu kommt dann die Belastung für den Auftrieb beim Gießen. Der Former muß daher beim Hochstampfen die Wände der Form durch Eiseinlagen sichern.

In Bild 25 ist mit dem Kerneinsetzen begonnen. Starke verzinnnte Kernstützen zwischen den Kernen sichern ihre Lage in der Form, geben ihnen Halt und gewährleisten die verlangte Wandstärke des Gußstückes. Das Einsetzen der oft sehr schweren Kerne geschieht mit dem Laufkran. Sind alle Arbeiten in der Form fertiggestellt, wird wieder der Oberkasten aufgestellt. Er besteht aus zwei ungleichen Hälften. Die seitlichen Ausmaße erfordern für den Transport und für das Tragen der eingestampften Sandmengen und Eisen den Einbau von Trägern von etwa 500 m/m Höhe, die so weit überragen, daß die oben erwähnten Anker durch Spannschrauben mit diesen Trägern verbunden werden können, so daß eine Verankerung der zu unterst in der Formgrube eingegrabenen Träger mit diesen zu oberst liegenden Trägern erreicht ist. Auch das Bescheren muß mit Vorsicht geschehen, damit sich die Form nicht durch Ueberbelastung an irgendeiner Stelle eindrückt.

Diese Schäden könnten vor dem Gießen nicht mehr festgestellt werden.

Beim Abgießen ist erste Bedingung, daß ein ununterbrochener Einlauf des flüssigen Stahles stattfindet, bis die Form gefüllt ist. Der Guß dieses großen Stückes erfordert die Verwendung von mindestens drei Pfannen.

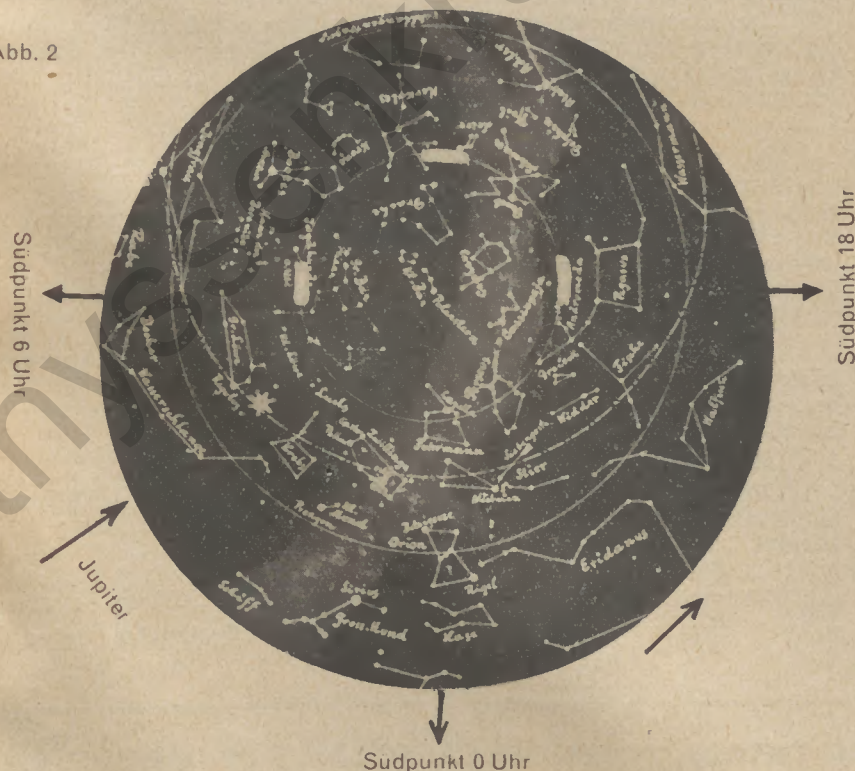
Zwei werden gleichzeitig an den äußersten Enden angelegt, damit der flüssige Stahl in der Form keinen weiten Weg zu durchlaufen hat. Durch die Wahl ungleicher Ausgußöffnungen dieser beiden etwa 75 t fassenden Pfannen wird erreicht, daß die zuerst leere Pfanne abgefahren werden kann, während die kurze Pause bis zum Ansetzen der dritten, 30 t fassenden Pfanne durch starkes Gießen der noch laufenden 75 t-Pfanne überbrückt wird. Bei derartigen schweren Stücken wird auch vorgesehen, daß die Haupttrichter nach etwa 1–2 Stunden „nachgegossen“, d. h. mit flüssigem Stahl wieder aufgefüllt werden, weil sonst die Trichter nicht genügend flüssigen Stahl zum Nachsaugen in die durch Unterkühlung gefährdeten Stellen liefern können. Sind alle weiteren Stufen der Fertigung, wie Losmachen, Trichterschneiden (mit Brennern, welche bis 500 mm Stahlstärke schneiden) und das Verputzen und Entfemen durchlaufen, dann wird der Abguß geglättet, also seine Materialeigenschaften werden verbessert. Bild 26 zeigt den nun schon erkennbaren Abguß, wie er aus dem Glühofen gefahren wird. Die für die Stahlformgießerei letzte Stufe, das Abzundern und Fertigputzen, beginnt. Rund zweitausendmal in der Minute trifft der Kolben des Preßluftwerkzeuges den eingesehten Stahlmeißel, den der Puker mit sicherer Hand an den Nähten des Gußstückes vorbeiführt und alle rauen und vor-



Abbildung 26

Die Arbeitskleidung sei so angepaßt, daß die Maschine sie nicht erfasst!

Abb. 2



karte verzeichnet ist. Es ist der Riese unseres Sonnensystems, der gewaltige „Jupiter“. Auf der Abbildung 2 ist sein Stand zwischen dem unscheinbaren Sternbild „Krebs“ und dem „Großen Löwen“, neben dessen Hauptstern

„Regulus“ eingezeichnet, zwischen den Südpunkten 0 Uhr und 6 Uhr. Am 6 Uhr morgens strahlt er hoch im Südwesten und ist durch seine überragende Helligkeit sofort zu finden. Als letzter Stern bleibt er am Morgenhimmel sichtbar, bis nach 8 Uhr, so daß ihn jeder noch leicht auffuchen kann, der sich rechtzeitig zum Büro begibt. Natürlich ist immer einigermaßen klares Wetter vorausgesetzt. „Jupiter“ ist schon in kleinen Fernrohren als große Scheibe sichtbar, samt seinen vier großen Monden (siehe Abbildung 3). An



Abb. 3: Jupiter und seine vier großen Monde

den Polen ist er stark abgeplattet, sein Äquatordurchmesser ist etwas mehr als elfmal größer als der unserer Erde. Die Monde ändern infolge des Umlaufs um den riesigen Körper fortwährend ihre Stellung und bieten jederzeit einen fesselnden, bezaubernd schönen Anblick. Die Oberfläche ist von unregelmäßigen Streifen mit unbestimmten Flecken verschiedener Schattierungen durchzogen. Außer den vier großen Monden, die jedes optische Hilfsmittel zeigt, sind noch fünf kleine vorhanden, insgesamt also neun. Die letzteren sind jedoch infolge ihrer schwierigen Auffindbarkeit bedeutungslos, während die vier großen Monde eine ungemein wichtige Rolle zur Zeitbestimmung und Orientierung für Schifffahrt und Reisezwecke spielen. Zwei von ihnen sind von der Größenordnung unseres Begleiters, die beiden anderen sind größer, einer sogar fast doppelt so groß.

„Jupiter“ beherrscht mit seinem Strahlenglanz den Winterhimmel. Alle diejenigen, die Sinn und Freude für Naturerscheinungen haben, werden ihn nach diesen Angaben bald herausfinden und ihn sich für immer als interessantes Himmelsbild einprägen.

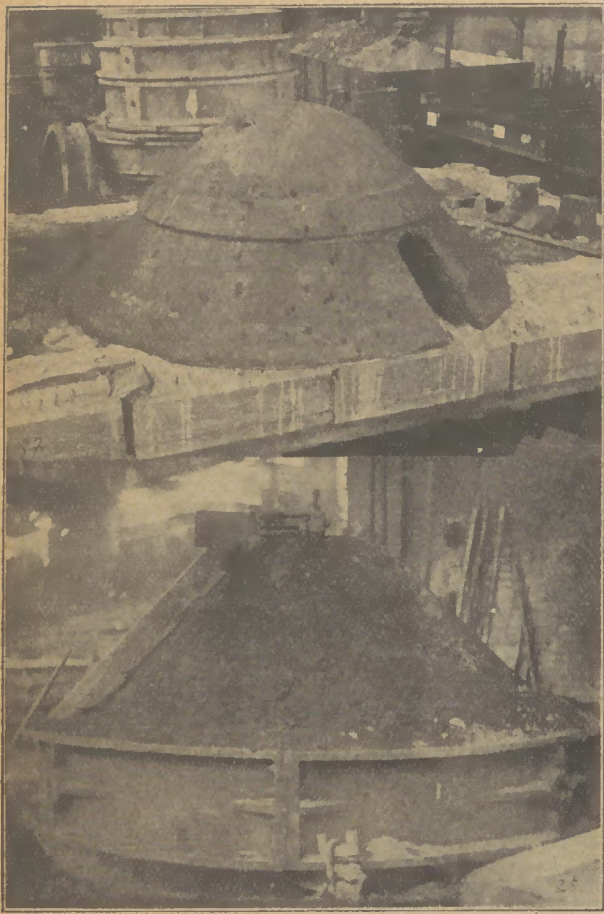


Abbildung 27 u. 28

festigt und durch die Formmasse oder Schlempe des Formkastens gedreht, dann ist schon die halbe rohe Form fertig. (Walzen werden liegend eingeformt in zwei Hälften, die aufeinandergelegt und stehend gegossen werden.)

Aber auch Rippen, Nuten oder Aussparungen darf der Rundkörper haben. Bild 27 zeigt einen Begichtungskegel mit einer Aussparung. Bild 29 zeigt das Formverfahren. Hier wurde zuerst ein Spindelfuß in die Erde gegraben und darin



Abbildung 29

springenden Teile glättet und damit den Abguß zum Abliefern fertig macht.

Schon vorhin wurde erwähnt, daß die Modellkosten einen wesentlichen Kostenfaktor beim Stahlguß bilden. Die Gießerei versucht daher, das Modell in seinen Ausmaßen zu reduzieren, wie bei dem eben beschriebenen Querschnitt, oder wenn möglich ganz zu vermeiden. Eine solche Möglichkeit bieten die runden Stahlformgußstücke. Für das Einfüllen einer Walze wird z. B. nur ein Brett gebraucht das außen so ausgeschnitten ist, wie Ballen und Zapfen der fertigen Walze. Wird das Brett, das mit Bandeisen außen beschlagen ist und jetzt „Schablone“ heißt, an einer Spindel be-

festigt und durch die Formmasse oder Schlempe des Formkastens gedreht, dann ist schon die halbe rohe Form fertig. (Walzen werden liegend eingeformt in zwei Hälften, die aufeinandergelegt und stehend gegossen werden.)

festigt und durch die Formmasse oder Schlempe des Formkastens gedreht, dann ist schon die halbe rohe Form fertig. (Walzen werden liegend eingeformt in zwei Hälften, die aufeinandergelegt und stehend gegossen werden.)

festigt und durch die Formmasse oder Schlempe des Formkastens gedreht, dann ist schon die halbe rohe Form fertig. (Walzen werden liegend eingeformt in zwei Hälften, die aufeinandergelegt und stehend gegossen werden.)

festigt und durch die Formmasse oder Schlempe des Formkastens gedreht, dann ist schon die halbe rohe Form fertig. (Walzen werden liegend eingeformt in zwei Hälften, die aufeinandergelegt und stehend gegossen werden.)

Silber sand, der das Ankleben verhindert, wird eine Beschädigung der Form verhindert) setzt man den Schablonarm mit dem Brett wieder auf. Vorher wird an der Innenseite der Schablone, also nach dem Formsand zu, ein Brettstreifen, der der Wandstärke des Begichtungskegels entspricht, angeschraubt. Eine Schicht Füllsand wird abgehoben, einige Armierungseisen werden gelegt und eine dünne Lage Formmasse wird aufgetragen. Nach dem Abdrehen entsteht jetzt der Kern für den Kegel. Für die Aussparung wird ein kleines Modellstück mit Kernmarke eingelegt, in der sich nach dem Herausnehmen des Modellstückes der später einzulegende kleine Kern führt. Werden beide Formkastenhälften nach den üblichen Vorarbeiten zusammengelegt, so bleibt zwischen beiden ein freier Raum als Wandstärke, der dem vor dem zweiten Abdrehen an die Schablone angeschraubten Streifen entspricht.

Der als erstes Beispiel angeführte Rundkörper war verhältnismäßig einfach in seiner Gestalt. Von der in Bild 29 als zweites Beispiel gezeigten Akername kann dies nicht mehr behauptet werden, und doch gehören dieses Stahlformgußstücke auch nur Schablonbrett und Kernkasten.

Bild 30 stellt die zwei Schiffschrauben eines großen Ueberseedampfers dar, die f. Zt. auch hier gegossen wurden. Es soll hier nur angeführt werden, daß zum Formen ein gerades Schablonbrett und einige Blechstreifen erforderlich sind, also die Modell- oder Schablonkosten auf das Geringste beschränkt wurden. Auf das Formverfahren soll hier nicht eingegangen werden. Es würde in diesem Rahmen zu weit führen. Dem interessierten Leser soll überlassen bleiben, einen Weg zu überlegen.

Nicht alle Verfahren und ihre Kombination, die der Former anwenden muß, um die immer wechselnden Gestalten seiner Gußstücke als Form einzurichten, können hier angeführt werden. Aber schon dieser Ausschnitt zeigt, wo seine Mitwirkung im vielseitigen Hüttenprozeß erforderlich war.



Abbildung 30

Manche Unfälle können vermieden werden, wenn mit Überlegung gearbeitet wird

Dies beweisen u. a. folgende Vorfälle aus der Unfallchronik des Oktober:

Anhandliche Lasten in Kranketten sichern!

Beim Hochziehen zweier langer Winkelleisenbögen mittels Laufstrapsen rutschten die vom vorübergehenden Bohren noch nassen Bögen aus der Krankette und schlugen A. gegen den rechten Unterschenkel, der gebrochen wurde.

Die Kranketten müssen durch Vorsteden festgeschraubter Schraubzwinge vor dem Abrutschen an glatten Eisenkonstruktionen gesichert werden, wie es auch Vorschrift ist. Bei langen Bögen müssen aus Sicherheitsgründen zwei Kräne benutzt werden.

Arbeitsstücke auf der Bohrmaschine festschrauben!

G. bohrte in mehrere Winkelleisenstücke $100 \times 50 \times 10$ 180 mm lang 18 mm Löcher. Das Winkelleisenstück wurde von G. mit der linken Hand festgehalten. Beim Durchbohren schlug der Winkel gegen eine auf dem Bohrtisch befestigte Spannschraube, wobei G. mit der linken Hand zwischen Winkel und Spannschraube geriet.

Es war ein großer Fehler, das Arbeitsstück nicht zu befestigen.

Fußschuß anlegen!

Beim Eingießen von Flußstahl fuhr der Kranführer wider Erwarten infolge Versagens des Kontrollers mit der Pflanze zum Ofen zurück. Aus dem nicht ganz dicht schließenden Gußloch spritzte Schlacke auf den Rand der Abfischrinne und von da S. auf den linken Fußrücken.

Angelegter Fußschuß hätte die Verbrennung vermieden.

Um derartigen Verbrennungen durch aus der Pflanze herausfliehende Spritzer zu entgehen, wie sie durch entgegengesetztes Fahren bei einem Defekt der maschinellen Kraneinrichtung immer eintreten können, ist es für die beim Abfisch tätigen Mannschaften zweckmäßiger, erst von der Pflanze herunterzusteigen und dann den Befehl zum Wegfahren der Pflanze zu geben.

H-Zentrale für Unfallschutz Dortmunder Union

G.

**Im Betrieb, auf der Straße, im Haus / Schau rechts, schau links, schau geradeaus.
So erkennst Du die Gefahren, / Die vor Unfall Dich bewahren.**

W. Schaub

Deutsches Weihnachtsfehlen

Von H. Endrikat, Dortmund

Ein neuer Geist weht durch die Nacht
Und unser Sehnen steigt empor zum
Himmel:
Von lichter Sonnenglut entfacht,
Zeigt sich des ersten Morgenrotes
Schimmer.
„Deutsch“ sei das Volk — „deutsch“
unser Land!
Fruchtschwangerem Ader eingewoben,
Sint uns der Seele schicksalhaftes Land;
Nicht hemmet uns der Stürme wildes
Toben.
Aus tiefem Wesensgrunde bricht
Herbor vereintes, schöpferisches
Wollen —
Und wie des Meeres Wogen grollen,
Verkündet von hehrem Geisteslicht,
Pulst unser Blut durch heimatliche
Schollen.
Ein neuer Geist zieht durch das Land,
Und deutsches Sehnen steigt empor
zum Himmel: —

Geschmückter Tannenbäume Gold-
geflimmer
Lohnt auf in heißem Liebesbrand.
O Weihenacht — o heil'ge Nacht,
Laß' deine Friedensglocken klingen.
O Weihenacht — mit großer Macht
Dein Wunder uns mög ganz durch-
dringen.
Aufsteigend mit der Sonne Licht,
Laß' ungestüm den Südwind in uns
wehen —
Und wie aus Felsengrund die Quelle
bricht,
Entbrenne in uns göttliches Geschehen.
In Blatt und Blüte — Frucht und Saft,
Laß' uns die Fülle deines Lichtes
lieben.
Durchströme unser Volk mit ew'ger
Kraft
Und schenke ihm den wahren Weih-
nachtsfrieden.

Sonnenwende

Von H. Endrikat, Dortmund

Entwürdigt hat man dich, mein Volk,
Behängt mit wesenfremdem Glitter,
In Staub getreten deine heil'gen
Güter —
Und nichts — als dunkelschweres
Nachtgewölk
Zieht über dich wie drohendes Ge-
witter;
Verkündend deine meeresstiefe Not. —
Mein Volk, ist deine Seele tot? —
Wie Haß- und Hohngeklächter flirren
In meinen Ohren deine Ketten: —
Auf — Stehe auf —! Noch kannst
du retten
Dich selbst, mein Volk, aus deinen
Schicksalswirren.

Schau dort —! Das gold'ne Morgenrot
Am Firmamente deines Himmels
dämmert —
Und gegen deine Kertergitter hämmert
Dein wildes Blut —, das aufwärts
loht.
Durch das Geäder deiner Schollen
Pulst deines Lebens warmer Strom; —
Hier baust du deinen Himmelsdom!
Hörst du den fernen Donner grollen? —
Wie Sturmesbraus und Wetterton
Bricht durch die Nacht dein unge-
stümes Wollen:
Ein lichter Frühling naht. —
Mein Volk — dich ruft die
Zat!!

Familiennachrichten der Dortmunder Union

Geburten

Ein Sohn: Am 21. 11. 31 Hans Kerber; am 14. 11. 31 Friedrich Roman, Trägerlager; am 8. 11. 31 Otto Balkenhol, Zur. 2/4.
Eine Tochter: Am 23. 11. 31 Ludwig Bachmeyer, Weichenbau; am 27. 11. 31 Walter Guntermann; am 26. 11. 31 Emil Meier, Walzwerk 3; am 25. 11. 31 Bernhard Schönes, Eisenbahn; am 6. 11. 31 Gustav Haasio, Brückenbau; am 11. 11. 31 Johann Krod; am 22. 11. 31 Stefan Kotala, M. B. Hofhofen; am 21. 11. 31 Wilh. Chrosciewski, Zur. Walzw. I; am 11. 11. 31 Hugo Klauke, Magnetfabrik; am 12. 11. 31 Johann Zimmermeier, M. B. Stahlwerk; am 11. 11. 31 Anton Kuest, Hofhofen; am 8. 11. 31 August Gentel, Magnetfabrik; am 7. 11. 31 Ludwig Schwedes, M. B. Grobw.

Kleine Anzeigen

Zu verkaufen

Ein Paar Stier,
ca. 210 cm lg., kompl.
mit Bindungen
(Hufeisen) fahrfertig,
für 14 RM zu verk.
Werksruf 431.

Guterhalt. Puppen-
wagen mit Gelenk-
puppe sowie eine
Puppenstube u. ein
Kaufladen billig zu
verk. Schumacher bei
Neumann, Wallind-
rodstr. 29, III

Kinder-Verkaufsladen
billig abzugeben.
Zwarjak,
Nachenerstr. 5a.

Für Liebhaber!
Großes Aquarium,
55x40x40, m. Tisch,
Burg und 60 Fische,
für 15 RM zu verk.
H. Schönborg,
Handstr. 42.

Große, sehr guterh.
Stehmangel, 25 RM u.
sofort abzugeben. An-
gebote unter R. 78
an das Lit.-Büro.
Gut fahrende Rana-
rienhähne preiswert
zu verkaufen. Alte
Radstr. 19, IV. r.
Ein wenig gebraucht.
Inhalter Apparat für
Sauerstoffflasche mit
drei Inhaltergläsern,
ferner ein neuer
Wohlmuth-Apparat,
preiswert zu verk.
Zu erst. bei Schüb
Brückstr. 17, Seiten-
eingang oder Schüb,
Magnetfabrik,
Telefon 553.

Eine schöne, liegende
Dampfmaschine zum
Antrieb v. Modellen
zu verkaufen.
Siegfriedstr. 18, I.,
einmal sehen.

Ein Paddelboot,
Renn-Einr., 5 m lg.,
54 cm breit, ca. 27
Vfd. schwer, fast neu,
billig zu verkaufen.
Berderstr. 71, II. I

Wenig gebrauchtes,
fast neues Klavier,
für die Hälfte des
Anschaffungspreises
zu verk. L. Hesse,
Paulinenstr. 1a.

Zwei Bände „Der
Weltkrieg im Bild“,
neu, zum Preise von
40 RM zu verkaufen.
Angeh. u. B. 28 an
das Lit.-Büro.

Ein guterhalt., fast
neues Schauelferd
mit Fahrgeßel billig
abzugeben. Angeb.
unter L. 779 an das
Lit.-Büro.

Bunte Ecke

Aus der Soldatenzeit

Nacherzählt von Waldemar Geher, Dortmunder Union, Kostenabteilung

Sehr schmeichelhaft

Musketier Meyer III ist in Zivil
Friseur und hat deshalb auch draußen
im Feld im Ruhequartier einen Rasier-
salon aufgemacht. Schon am dritten
Tage kam auch der Herr Major zum
Rasieren und Meyer III, in seiner freu-
digen Aufregung, schneidet den Herrn
Major. Doch der ist gerade gut gelaunt
und knurrt nur:
„Ja, mein lieber Meyer, das kommt
vom vielen Saufen.“
Meyer III reißt die Hacken zusammen
und jagt:
„Sawohl Herr Major, — das macht
die Haut so spröde!“

Abtammung

Ein Unteroffizier fragt seine neuen
Rekruten aus. Ein etwas dämlicher Re-
krut antwortet auf die Frage, was er
für ein Landsmann sei: „Ich bin Ber-
liner, Herr Unteroffizier.“ Dieser will
das nicht glauben. „Sawohl“, wieder-
holt der Rekrut, „ich bin in Berlin ge-
boren; meine Eltern sind ja keine Berliner, mein Vater ist aus Krottschin,
und meine Mutter aus Stiepel.“

Da wird der Unteroffizier wütend und schimpft: „Ja, glaubst du
Kamel denn, wenn eine Kake in einem Fischladen Junge kriegt, dann sind
das Kieler Sprotten?“

Nur teilweise

Ein feudaler Husarenoffizier erzählte von seinen Kriegserlebnissen:
„Einmal, da habe ich beten gelernt. Ich hatte mich nachts bei strömendem
Regen verritten, war schon stundenlang umhergeirrt, mein Gaul lahmt, da
habe ich gebetet, der liebe Gott möchte mich doch zu anständigen Menschen
führen.“

„Nun“, fragte einer, „hat der liebe Gott denn Ihr Gebet erhört?“
„Nur teilweise, — auf Train bin ich gestoßen!“

Die Fremdwörter

Unteroffizier: „Einjähriger, was sind Sie in Ihrem Zivilberuf?“

Einjähriger: „Bakteriologe.“

Unteroffizier: „Quatsch, Ihr mit Euern dämlichen Fremdwörtern, das
heißt hier ganz einfach: Bäder, verstanden?“

Silbenrätsel

Von W. W., Hoerder Verein

(Auflösung erfolgt in der nächsten Nummer der Zeitung)

a — auf — be — ber — bol — boot — brief — chi — di — di
— e — ei — el — en — falt — fe — fel — ger — gi — har — im —
im — fe — fer — la — lent — li — löf — mar — ment — na — ne
— no — port — re — re — si — son — sym — ta — te — tritt — um
— vem — vol — zenz.

Aus den Silben sind 19 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben
von oben nach unten gelesen ein auf den Unfall sich beziehendes Zeitwort
ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1. Erdteil, 2. Empörung, 3. Wertzeichen, 4. ame-
ritan. Erfinder, 5. Einfuhr, 6. Begabung, 7. Fluß in Deutschland, 8. Oper,
9. Monat, 10. Wasserfahrzeug, 11. Szene, 12. schwed. Schriftstellerin, 13. Er-
laubnis, 14. Sinnbild, 15. Bienenzüchter, 16. asiatisches Land, 17. Instru-
ment, 18. rhein. Gebirge, 19. Truppenkörper.

Hier lacht der Steiger — der Kumpel — und jeder, der's liest, lacht mit

Endlich ein Buch, das uns das Bergmannsleben auch mal von der
heiteren Seite zeigt — doppelt begrüßenswert, weil der Verfasser
selbst Bergmann ist. — Bestellen Sie noch heute

„Schrom ut dem Kohlberg“

Lustige Gedichte und viele Zeichnungen
von Wilhelm Kuhlmann

und Sie werden manche Stunden ungetrübten Fröhlichseins ge-
nießen! — Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder gegen Vor-
einsendung des Betrages von RM. 2,— in Marken bzw. auf
Postscheckkonto Essen 18070

Hütte und Schacht
Düsseldorf, Schließfach 10 043



Eingroßer Kaufladen preiswert zu vert. od. gegen einen Puppenwagen zu tauschen Scharnhorststr. 20, 3. Etage rechts.

Kinderwagen, weiß, warme Polsterung leicht laufend, sehr guterhalten, ferner Sportwagen u. ein fahrbares Korbbettchen mit Verdeck, zu verkaufen für 15 RM zu vert. Althaus, Märkischestr. 27.

Radio Verkauf! Europa-Empfänger (über 2 Stationen), Zünder, Gerat, gute Röhren, f. neuer Akt. starke Mechanik 65 RM, m. vierpol. Lautsprecher zusammen für 88 RM bar zu verkaufen. Hörde, Deffauerstr. 10 II 1.

Fast neuer moderner Sattelwagen mit Regenabdecke für 15 RM zu vert. A. Bleier, Lüneburgerstr. 5.

Neue schwere Eisenbahn zu verkaufen. Dorkfeld, Helmutstr. 33, II.

Eine gute Konzert-Altner für 10 RM, sowie eine Marsch-trommel für 9 RM zu verkaufen. Anfragen unter N. P. 19 an Lit. Büro

Parlophon mit etwa 20 Platten billig zu verkaufen. Wolschle, Blumenstr. 50, III

Moderner Sitz-Platzwagen billig zu verkaufen. Karl Schneider, Hörde, Wein-gartenstr. 19.

Kinderwagen, ge-dacht, gut erhalten, oillig zu verkaufen. Hörde, Hofenstr. 8, II. Etg. links.

Bettstelle, gut erhal-ten, mit fast neuer Matratze für 18,- RM zu verkaufen. Hörde, Märkischestr. 321, II.

Schüler-Geige, gut er-gallen, billig zu ver-kaufen. Hörde, Kluse-3 part. rechts.

Tafel-Klavier, sehr gut erhalten, wegen Platzmangels zum Spottpreis zu ver-kaufen. Schweiger, Hörde, Beutenberg-straße 6.

Dampfmaschine, Ki-noapparat m. Zube-hör, gut erhalten, billig zu verkaufen. Hörde, Hint. Rem-berg 16. I.

Kinder-Auto preis-wert zu verkaufen. Seilapparat, fast neu, mit allen Elektroden aeg. Zwei- bis Drei-Röhren-Mekempfan-ger zu tauschen ge-lucht. Auskunft: Ver-bandstube Hoerder Verein, Werkstelo-ion 314.

Umzugshalber zu ver-kaufen: 1 Gasberd, weiß email., drei-flammig, mit Back-Ofen, wie neu, (Küppersbusch), 50,- RM, ein Kohlenherd, weiß email., sehr gut erhalten (Hoh-mann), 50 RM, ein Waschtisch mit Mar-mor und Spiegel, echt Eiche, 50 RM. Zu erfragen: Fritz Meyer, Bennin-gshoferstr. 46, II. Hör-de, Werksanruf 261.

Zwei fte. Galtboot, evtl. auch Zelt, gut erhalten, zu taufen gesucht. Genaue Be-schreibung u. Preis erb. unt. N. W. 63 an das Lit. Büro.

Guterhaltenes Schaufel-pferd zu tau-fen gesucht. Wschö-wer, Scharnhorststr. 45 p. rechts.

Guterhaltener Pup-penwagen zu kaufen gesucht. Werksruf -69.

Dreirad, gut erhal-ten, für 8-jährigen Knaben zu taufen gef. Hörde, Wein-gartenstr. 8.

Neue Telle Laute mit Zubehör gegen gebrauchtes Herren-od. Damen-Fahrad oder Parlophon zu tauschen gesucht. Friedrichstr. 92, II.

Gut möbl. heizbares Zimmer zu vermieten. Heinrichstr. 6, I.

In herrschafst. ruh. Hause heizbares, möbl. Zimmer zu ver-mieten. Siegenboge, Gatenbergstr. 35.

Zu mieten gesucht
Älteres Ehepaar sucht zwei Zimmer-wohnung, evtl. Man-sarden, zu mieten Näheres: Hörde, Steinfühlerweg 50.

SPAREN
Das Gebot der Stunde
Günstige Ange-bote erleichtern es Ihnen!
DARUM:
Anzeigen studieren!

Freude
macht auch ein nützliches Geschenk!
Bei mir finden Sie in reicher Auswahl preiswerte, neuzeitl. HAUSHALTWAREN
H. EDLER
DORTMUND
Rheinische Str. 133
Vermiinde - Rabattm.
Bitte beachten Sie meine Ausstellung: Metallbaukästen, Spielwaren usw.

Möbel Herde
Küchen u. Schlafz. in feinsten Arbeit. Matratzen, Sofas, Chaiselongues, Aufstelben, Repa-raturen. Besichti-gen Sie unsere Aus-stellung. Ferner un-seren neuen Pa-tent-Küchenherd, ausgez. mit der goldenen Medaille.

Federbetten Matratzen
Polster- und Einzelmöbel sowie ganze Einrichtungen und Herde
liefert billigs!
Reinking sen
Hörder Neumarkt

SIEMENS 22
Was gibt es Neues von der Funkmesse?
Siemens-Netzeempfänger 96,00 RM.
Loewe mit Lautsprecher 137,50 RM.
Nora 87,50 RM. Telefunken 98,50 RM.
Mende 98 139,00 RM., Eswe 131 00 RM.
Alles mit Röhren. 8 Tage unverbindlich zur Probe. Ziel bis zu 10 Monaten
RADIO-KOSFELD
Dortmund, Rheinische Str. 156
beim Union-Verwaltungsgebäude


Zirka 30 Zentimeter vom Auge entfernt müs-sen Sie auch die kleinste Schrift dieser Zeitung bequem lesen können.
Wenn nicht!!!
Lassen Sie Ihre Augen prüfen bei
Optikermeister Hübler, Hörde,
Hermannstr. 128 am Hüttentor.
Für Weihnachten: Gold-Dm. Kneifer u. Brillen komplett mit Gläsern schon von 8 und 9 Mark an.


Wenn **Achenbach** die Ringe macht, wird in der Ehe nur gelacht!
Rheinische Str. 24
Uhren - Goldwaren Bestecke - Reparatur.
Vorzeiger dieser Anzeige 10% Rabatt

KAI-RO-KAFFEE
nebst Gutscheine fehlen.
Zu haben in den bekannten Verkaufsstellen.
Stets frisch geröstet!

Zum Weihnachtsfest eine Zeiss-Ikon-Kamera

Ziel 10 Monate. Umtausch nach dem Feste, 8 Tage unverbindlich zur Probe.
Photo-Kosfeld
Rheinische Straße 156
beim Union-Verwaltungsgebäude

Achtung!
Besichtigen Sie bitte mein großes Lager in Kohlenherden, kombinierten Herden, Gasher-den, Eisschränken, Wasch-, Wring- und Mangelmaschinen. Sie werden feststellen, daß Sie bei mir gut und preiswert kaufen Überzeugen Sie sich durch einen unverbindlichen Besuch; ein wirklicher Fachmann berät Sie gern.
Herd- und Ofen-Kleffmann
Dortmund, Körnerplatz
Lieferung auch nach auswärts, frei. Vergünstigung für die Angehörigen der V. St.

Sie brauchen keinen neuen Hut
wenn Sie Ihren alten zum Aufarbeiten, Reinigen, Färben und Modernisieren zu mir bringen.
Spezia - Hut-Repar. - Werkstatt
für Herren- und Damenhüte
Vor der Hake 1. Kampstr. 83. gegenüb. d. Petrikirche

Mutter, schneide dies aus!
Wie man einen Hustensirup selbst herstellt.
Jede Mutter sollte dieses Rezept einmal versuchen; denn es ergibt — für verhältnismäßig wenig Geld — einen halben Liter ausgezeichneten Hustensirup, der für eine ganze Familie genügt. Der Sirup ist angenehm einzunehmen und enthält keine schädlichen Drogen. Er ist unübertroffen zur Beseitigung von Husten, Erkältungen, Influenza usw. Dieser billige Hustensirup kann vielen Lungenleiden vorbeugen und ist sehr leicht zu Hause herzustellen wie folgt: Lösen Sie ein halbes Pfund Zucker in einem viertel Liter kochendem Wasser auf und fügen Sie 60 g Anis (dreifach konzentriert), in allen Apotheken zum reduzierten Preise von RM. 2.— erhältlich, hinzu. Nach Abkühlen gießen Sie es in eine Flasche. Bei Husten oder Erkältungen nehmen Sie täglich zwei bis drei Teelöffel voll. Es lindert die entzündeten Schleimhäute von Hals und Brust und beseitigt — oft in 24 Stunden — den hartnäckigsten Husten. Gleichzeitig wirkt es wohltuend auf die gesamten Luftwege und stellt ohne Zweifel ein wertvolles Mittel bei vielen Atembeschwerden dar.

Reellste Bezugsquelle
NEUE GÄNSEFEDERN
von der Gans gerupft, mit Daunen, doppelt gereinigt, allerbeste Qualität, Pfd. 3 RM.; nur kleine Federn (Halbdaunen) 4,50 RM.; 1/2 Daunen 6,25 RM.; gereinigte gerissene Federn mit Daunen 3,50 RM.; und 4,75 RM.; hochpr. 5,75 RM.; altert. 7 RM.; Ja. Voll-daunen 9 RM. und 10 RM. für reelle staubfr. Ware Garantie. Versand geg. Nachnahme ab 5 Pfd. portofrei. Nichtgefallendes nehme ich auf meine Kosten zurück.

Willy Manteuffel,
Gänsemästerei, gegründet 1852, Neutrebbin 61 b (Oderbr.). Ältestes und größtes Bettfedernversand-geschäft des Oderbruchs.


Trou-Ringe
Uhren, Schmuck u. Geschenkartikel
Moderne Ringe, Ohringe, Halsketten u.s.w.
Uhren-Hübler, Uhrmachermeister
Hörde, Ruf 41803
Hermannstr. 128 am Hüttentor
Bei Trauring - ein schönes Andenken für die Braut.
Reparaturen: Für jede reparierte Uhr 1 Jahr Garantie